

Aldimax

Wann sind wir endlich da?“, haben wir früher auf langen Autofahrten unsere Eltern genervt. Jetzt quengeln wir bei Rektor Häuser: „Wann dürfen wir endlich rein?“ Und sind nach ewigem Hin und Her zwischen den Interimsgebäuden noch ungeduldig als früher im Kindersitz. Zwar kennen wir uns mittlerweile in ganz Leipzig aus, aber es wäre doch auch schön wieder ein richtiges Uni-Gebäude zu haben. Nur wird und wird es einfach nicht fertig. Jedenfalls nicht für uns. Während wir noch bis zum nächsten Semester geduldig durch die Stadt eiern müssen, ehe wir gut gemeintes Essen in der modernen Mensa testen dürfen, sind andere schon längst eingezogen: Levi's, Puma, McPaper, dm ... Wieso dürfen die schon rein? Und warum gibt's die überhaupt? Wir wollen eine Universität und kein fünftes Einkaufszentrum. Nachdem wir alle die Dresdner Bank im Unterbewusstsein verankert haben, scheint der Weg zum Aldi-Hörsaal nicht mehr weit. Und Sachsen wird zu Bayern. Zumindest auf der Bildungsebene. Hoffentlich bleibt es dann dabei.

8 Jahre Zeitung - Das wird gefeiert!

student! lädt am 18. November ins 4Rooms - mit dabei vier Livebands

Vor genau acht Jahren erschien die erste Ausgabe der unabhängigen Leipziger Hochschulzeitung student! - Grund genug dies wieder zu feiern. Am 18. November spielen deshalb im 4Rooms (Täubchenweg 26) vier Bands: Beginnen wird gegen 20 Uhr die Reggae-Band Lick Quarters. Anschließend betreten Meikyo mit ihrer bezaubernden Sängerin Tina die Bühne und überzeugen mit einer Mischung aus Funk und Pop. Danach wird es glamourös, denn die Glam Rocker Racy Rock wollen das Publikum mit ordentlichem Rock anheizen. Den Abschluss bildet unser Special Guest, eine ganz besondere Leipziger Band mit Frauengesang. Mögt ihr Bands wie Led Zeppelin, Killswitch Engage oder Metallica, werdet ihr die Mischung aus Rock und Metal mögen.

Einlass ist 19.30 Uhr und der Eintritt kostet drei Euro. Neben einem student!-DJ gibt es eine Verlosungsaktion. Let's rock!

Euer student!-Team



Meikyo (links oben), Racy Rock (rechts oben) und Lick Quarters (unten)

Foto: Lick Quarters, Meikyo, Racy Rock

Thesenanschlag zu Leipzig

Ein neuer Streit ist um die Trennwand in der Paulineraula entbrannt

Fast 500 Jahre nach dem Thesenanschlag von Martin Luther in Wittenberg kam es am vergangenen Reformationstag in Leipzig zu einem ähnlichen Ereignis: Mehrere hundert Bürger versammelten sich gegen Mittag vor dem zukünftigen Paulinum am Augustusplatz. Sie beobachteten den Pfarrer der Thomaskirche, Christian Wolff, dabei, wie er ein Plakat mit den fünf Thesen an einem Bauzaun vor der Kirche befestigte. Grund für den Thesenanschlag und die vorausgegangene Kundgebung war der neu entbrannte Streit um die Plexiglaswand, die in der Paulinerkirche die Aula von dem Andachtsraum trennen soll.

Beschlossen wurde der Bau der 16 Meter hohen Plexiglaswand, die von dem Architekten Erick van Egeraat entworfen wurde, bereits am 30. September von der Universitätsleitung. Seitdem gibt es Proteste von dem Aktionsbündnis „Neue Universitätskirche St. Pauli“ und von der Theologischen Fakultät der Universität. Das Aktionsbündnis fordert von dem Bau der Plexiglaswand abzusehen und eine stärkere geistliche



Die Kundgebung am Reformationstag

Foto: Franziska Böhl

Nutzung des Baus, der „Universitätskirche St. Pauli“ genannt werden soll. Sollte die Uni-Leitung diesen Forderungen nicht nachgeben, wird es der Volksmund richten, sagte der SPD-Bundestagsabgeordnete Gunter Weißgerber am vergangenen Reformationstag: „Daran werden studierende Gäste der Stadt wenig ändern

können. Studenten kommen und gehen, das Gebäude, welches wie eine Kirche aussieht und auch religiös genutzt werden wird, wird bleiben!“, sagt Weißgerber. Die Sprengung der Uni-Kirche im Jahr 1968 hält der Abgeordnete für unrechtmäßig und interpretiert die Haltung der Uni-Leitung deshalb als

eine „Segnung des Unrechts“. Nach ihm äußerte Tina Binder, Studentin an der Theologischen Fakultät, dass die Uni Tradition brauche, eine „eigene und europäisch-christliche“. „Ich will keinen getreuen Wiederaufbau, fordere aber, sich der Tradition zu stellen und angemessen mit ihr umzugehen.“

Anderer Meinung ist da der Studentenrat (StuRa) der Universität. „Ich bezweifle nicht, dass der Volksmund darüber entscheiden wird, wie das Gebäude genannt wird“, sagt Thomas Dudzak, StuRa-Sprecher. Eine Kirche ist das Gebäude aber nicht: Neben der Aula und dem Andachtsraum werden auch Fakultätsräume der Mathematiker und Informatiker im Paulinum sein. Auch die Glaswand, die geöffnet werden kann, hält er für nötig: Gründe sind die Klimatisierung der Räume, die bessere akustische und zeitliche Nutzung. Der Raum wird auch nicht zur selben Zeit als Aula und Andachtsraum genutzt. Für Dudzak steht fest: „Pfarrer Wolff geht es um die Deutungshoheit des Raumes.“ Also Aula oder Kirche.

Franziska Böhl

Innendrin

Activity

Studenten protestieren gegen Missstände bei der Einschreibung in Wahlbereichsmodule

Politik - Seite 2

Scrabble

Fachschaftsrat KMW organisiert Talenteabend

Lifestyle - Seite 6

Tabu

Politisches Theater von der studentischen Theatergruppe TAG

Kultur - Seite 7

Quartett

Wer ist der beste Dozent? Lasst die Spiele beginnen!

Thema - Seite 10 und 11

Mikado

Was man als Student auf dem besten Flohmarkt Deutschlands finden kann

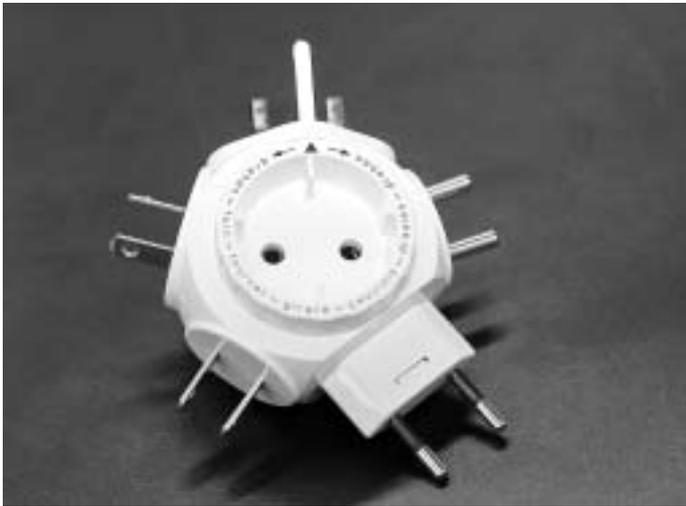
Service - Seite 13

Kleinanzeigen

Seite 15

Bologna - die unverstandene Reform

Zwei Jahre nach der Einführung der Modul-Studiengänge in Leipzig: Ein Fazit



Das neue Bachelorsystem kann funktionieren

Foto: Christian Nitsche

So manchem an der Universität Leipzig wird sich das Wintersemester 2006/2007 wohl stark ins Gedächtnis eingebrannt haben. Nicht nur in Leipzig, sondern überall in ganz Deutschland, wurde an den meisten Fakultäten auf die neuen so genannten modularisierten Studiengänge umgestellt. Den Schritt in eine neue Ära der Zusammenarbeit in Europa sahen manche, wo andere nur die sinnlose Aufgabe etablierter Ab-

schlüsse zugunsten des anglo-amerikanischen Bachelor-Master-Systems sahen. Die Kontroverse um die Vor- und Nachteile des neuen Systems ist auch zwei Jahre nach der radikalen Veränderung der deutschen Hochschullandschaft nicht abgeflaut.

Die eigentlichen Ziele des Bologna-Prozesses werden dabei kaum in Frage gestellt. Maßnahmen zur Erhöhung der Mobilität der Studierenden oder zur verbesserten Kompatibilität

der internationalen Abschlüsse im internationalen Vergleich werden weitestgehend begrüßt. Unzufrieden zeigen sich jedoch beide Seiten - Studierende wie Lehrende - mit deren Umsetzung. Der deutsche Hochschulverband (DHV), die Vereinigung von Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitenden an deutschen Universitäten, zog im September dieses Jahres ein vernichtendes Fazit: In einer Stellungnahme zum derzeitigen Stand der Bologna-Reformen wurde ernüchtert festgestellt, „die wichtigsten Reformziele seien bislang bestenfalls partiell und in Ansätzen erreicht worden.“

Die Einführung der neuen Studiengänge habe in manchen Fällen sogar das genaue Gegenteil des Intendierten bewirkt. So sei für manche durch die starke Spezialisierung des Bachelors bereits ein innerdeutscher Studienortwechsel schwierig. Noch schwieriger werde es natürlich bei einem Wechsel in ein anderes Land. Ähnliche Probleme stellen sich bei der Anerkennung von Leistungsnachweisen über Landesgrenzen hinweg ein. Da das ECTS-Kreditpunktesystem in den 29 Unterzeichnerstaaten des Bologna-Beschlusses teilweise unterschiedlich angewandt werde, seien Studienleis-

tungen kaum noch vergleichbar. Der DHV fordert daher eine weitreichende Modifizierung der angelauten Reformen. „Der Bologna-Prozess in Deutschland ist nur zu retten, wenn massiv gegengesteuert wird. Mit einem bloßen Nachsteuern ist es nicht getan“, fasst der Präsident des DHV, Bernd Kempen, zusammen.

Leistungen werden nicht immer anerkannt

Die angesprochenen Probleme scheinen dabei auch abhängig vom Studienfach mehr oder weniger gravierend zu sein. So empfehlen beispielsweise manche Dozenten in den Naturwissenschaften ihren Studenten, kein Auslandssemester zu absolvieren, da ihnen die im Ausland erbrachten Leistungen möglicherweise nicht anerkannt würden und sie dadurch länger studierten. Bei anderen Studiengängen scheint dies besser zu funktionieren, zumindest, wenn man Michael Schumann fragt. Der Student der Medienwissenschaften begann im Wintersemester 2003/2004 sein Studium als Bachelor an der Hochschule für Wirtschaft,

Technik und Kultur in Leipzig. Im Wintersemester 2005/2006 hatte er an der University of Bolton im Nordwesten Englands einen Kurs Computing im Bachelorstudiengang belegt. Von Februar bis Juni verfasste er an der dortigen Universität auch seine Bachelorarbeit. Sowohl die Anrechnung der in England absolvierten Kurse nach seiner Rückkehr, als auch die Anerkennung seines kurze Zeit später in Deutschland erhaltenen Bachelor-Abschlusses in England, was ihm gleichzeitig das englische Äquivalent Bachelor of Science einbrachte, verlief problemlos. Auch zur Betreuung vor und während des Auslandsaufenthalts und zu den Studienbedingungen an der Gastuniversität äußert Schumann sich positiv. Insgesamt bezeichnet er seine Erfahrungen mit dem Bachelorsystem und sein Pflichtpraktikum im Ausland als einen „vollen Erfolg“.

Sein Beispiel zeigt, dass das neue System, wenn es richtig funktioniert, durchaus im Stande ist, die im Bologna-Beschluss formulierten ehrgeizigen Ziele zu erfüllen. Um dies für alle Studierenden zu erreichen, sollten bestehende Probleme jedoch ernst genommen werden und nötige Nachbesserungen zügig erfolgen.

Martin Engelhaus

Wenn sich der Modul-Wunsch nicht erfüllt

Studenten wollen mit Protesten auf die Missstände im Wahlbereich aufmerksam machen

Es ist Freitag, 11 Uhr. Ein Transparent mit der Losung „Damit die Bologna-Soße nicht zur Spaghetti passt“ findet umringt von 30 Studenten seinen Weg ins Rektorat. Darunter ist Mike, Mitglied im Fachschaftsrat (Fara) der Kommunikations- und Medienwissenschaft (KMW). Er trägt 450 gesammelte Unterschriften, die nun übergeben werden sollen. „Auslöser war, dass zwei Erstsemesterinnen zu uns kamen, die unzufrieden mit der Einschreibung in die Wahlbereichsmodule waren“, erläutert Mike den Beginn des Protests. „Daraufhin haben wir überlegt, was sich am schnellsten realisieren lässt und sind dabei auf die Idee mit der Unterschriftenaktion gekommen.“

Das Problem ist nicht erst seit diesem Semester bekannt, allerdings spitzt es sich immer weiter zu. Jeder Bachelorstudent kann sich am Anfang des Semesters auf bis zu vier Wahlbereichsmodule bewerben und muss dann darauf hoffen, eines davon zugelassen zu bekommen. Denn laut Studienverlaufsplan sollte er in jedem Semester zehn Leistungspunkte im Wahlbereich erwerben, um in der Regelstudienzeit fertig zu werden. Erhält er keines seiner Wunschmodule, wird er zum Härtefall und findet sich bald darauf in irgendeinem freien Modul wieder, egal, ob es ihm auch nur das Geringste für das Kernfach bringt. „Ich finde besonders schlimm, dass es zu Beginn des Studiums die Fehlinfor-

mation gab, dass man sich mit dem Wahlbereich eine Art zweites Hauptfach aufbauen kann“, beschwert sich Kurt, Philosophiestudent im 5. Semester: „Die Idee des Wahlbereichs finde ich eigentlich gut, aber die Umsetzung ist schlecht.“ Der Grund für die Wahlbereichsproblematik ist vor allem die Steigerung der Immatrikulationszahlen und dem dafür eigentlich fehlenden Personal.

Kanzler Nolden erklärt sich dazu bereit, die Unterschriften entgegenzunehmen. Er versucht um Verständnis für die Situation zu werben. Die Uni komme weder aus dem Bologna-Prozess noch aus dem Hochschulpakt 2020 heraus. Die Probleme des Wahlbereichs seien bei dessen Einführung nicht vorhergesehen worden - allerdings auch nicht von den studentischen Vertretern im Senat. Er verspricht das Thema noch einmal in der Rektoratsversammlung in der darauffolgenden Woche anzusprechen, an der auch Vertreter der Betroffenen teilnehmen könnten. „Es war klar, dass sich Nolden windet“, kommentiert Mike, „Und es war auch klar, dass sich keine schnelle Lösung finden lässt. Wichtig war aber, dass der Protest ins Rollen kam und das ist uns mit der Unterschriftenliste und der Übergabe gelungen.“

Eine Woche später: Es ist Donnerstag, 8 Uhr - anlässlich der Rektoratsversammlung soll erneut protestiert werden. Doch nur wenige



Mike vom Fachschaftsrat KMW übergibt die Unterschriftenliste

Foto: bb

Studenten erscheinen. Warum? „Der Protest wurde dieses Mal nicht vom Fachschaftsrat der KMW organisiert“, will Mike zunächst richtig stellen. „Unter den Studierenden war klar, dass man etwas machen muss, wenn Kanzler Nolden uns einlädt und Montag gab es dann plötzlich einen Flyer.“ Dieser Flyer rief zum Protest vor dem Rektorat auf: „Bringt Transpis mit! Denkt an Verpflegung (Getränke/Essen) - es kann länger dauern ...“ Mindestens einer geriet allerdings in die Hände des Ordnungsamtes, welches eine E-Mail an den Fara der KMW schrieb. „Und dass, obwohl wir weder als Quelle auf dem Flyer standen, noch tatsächlich dafür verantwortlich waren!“, ist Mike enttäuscht. In der

E-Mail wird darauf hingewiesen, dass es sich bei der Versammlung, da ein Flyer existiert, um keine Eil- oder Spontanversammlung handelt. Somit ist sie anmeldepflichtig, ein entsprechendes Formular war angehängt. „Dabei beträgt die Frist für eine Anmeldung 48 Stunden vor einer solchen Aktion, die E-Mail erhielten wir aber 36 Stunden vor der Rektoratsversammlung“, erläutert Mike, „also auch wenn wir, der Fachschaftsrat, verantwortlich gewesen wären, hätten wir keine Chance gehabt, die Versammlung noch rechtzeitig anzumelden.“

Wegen der Warnung des Ordnungsamtes wurde über verschiedene Verteiler eine E-Mail geschickt, dass jeder, der am Protest teilneh-

men möchte, auf Transparente verzichten solle. Außerdem kam es zu einer Fehlinformation: Im StudiVZ gab es in einer Diskussionsgruppe die Nachricht, dass der Protest um eine Woche verschoben würde.

Alle, die trotzdem gekommen sind, beraten nun, was zu tun ist. Will man wirklich zur Rektoratsversammlung gehen und sich wieder auf eine Diskussion einlassen? Die Entscheidung wird den Studenten abgenommen, denn plötzlich treten Rektor Häuser und Prorektor Fach vor das Rektoratsgebäude. Sie wollen signalisieren, dass das Problem angekommen ist und dass versucht wird, eine Lösung zu finden. Doch auch sie werben für Verständnis: Die Uni sei keine Institution der Kurzfristigkeiten und schließlich hänge an allem eine Menge Geld. Geld, das die noch nicht einmal vollständig abgeschlossene Akkreditierung verschlungen habe. Natürlich überlege man Lösungen, wie zum Beispiel die Einführung des Zweifaches oder die Umstrukturierung von Personalstellen. Doch klar sei, dass man das Wahlbereichsproblem nicht über Nacht aus der Welt schaffen könne.

Mit diesen Aussagen wollen sich die Studenten aber nicht zufrieden geben. „Wichtig ist, dass der Protest nicht abreißt und dass die Unterschriftenaktion einen Prozess in Gang gebracht hat, der an der derzeitigen Situation etwas ändern wird“, fordert Mike. Ina Radtke

GiroFlex

Das Konto, das mitwächst.

Was wächst, ist das Konto. Nicht die Kosten.
GiroFlex* ist das wachstumsstarke Konto-Paket für alle jungen Menschen: mit 2 % Verzinsung für Guthaben bis 1.000 €, kostenloser Kontoführung und starken Bankdienstleistungen.

Sprechen Sie mit uns!

* Angebot gilt für Kinder sowie Schüler, Umschüler, Auszubildende, Studenten, Wehr- und Zivildienstleistende bis zum Ende der Ausbildung.



Kolumne



Das B-Wort

Schon mal mit Shakespeare durch die Stadt gegangen? Keine ruhige Minute hat man da. Von allen Seiten raunt und tuschelt es. Mit dem Finger zeigen sie auf uns. Regelmäßig wird er fotografiert. Am Anfang dachten meine Familie und ich, das sei nur eine Übergangsphase. Die Passanten würden sich schon an ihn gewöhnen. Außerdem würde er ja auch noch wachsen.

Aber nichts. Das Fingerzeigen, Tuscheln und Fotografieren ging weiter. Es wurde sogar noch schlimmer. Sie kamen an, hätschelten ihn am Kopf. „Ja gutsch, gutsch, bist Du aber ein wunderschöner Hund.“ Wenn manche Menschen einen Hund sehen, verlieren sie alle Hemmungen. Sie vergessen, dass es sich auch bei einem Hund um ein Individuum handelt, das nur zu höflich ist, um ihnen sofort die Nase abzubeißen. Rechtlich ist unser Shakespeare sogar ein Gegenstand. Was würden all die Tätschler sagen, wenn ich am hellerlichten Tage ihr Auto streichelte: „Ja gutsch, gutsch, bist Du aber ein schönes Auto!“ Heute aber war ich kurz davor, meine Höflichkeit zu vergessen. Als ein übergewichtiger, glatzköpfiger Prolet mit Mundgeruch auf Shakespeare zurannte und ihm einen Nasenkuss verpasste. Mehrere Sekunden lang. Völlig unbeirrt von der Tatsache, dass ich mit meiner Familie die Augenbrauen synchron in die Höhe schnellen ließ. Meine gute Erziehung verbot mir zu sagen: „Zahlen Sie dann auch den Psychologen, der meinen Hund von diesem Trauma befreit?“

Am Schlimmsten sind allerdings die, die Dich bei Frostgraden kurz nach der Dämmerung im Park auf Deinen schönen Hund ansprechen und mit ihrem Wissen protzen. „Der ist noch jung, hm?“ - „Ja, 14 Monate.“ - „Da wächst er bestimmt noch.“ - „Ein wenig.“ Dann, mitten aus frostigem und noch nicht ganz blauem Himmel kommt es, das B-Wort: „Alle Bernhardiner, die ich kenne, sind viel breiter.“ - „Schön, nur gut, dass Shakespeare ein Berner Sennenhund ist.“

Kann man ja mal verwechseln. So einen schwarzen Hund mit weißen und braunen Flecken mit einem weißen Hund mit braunen Flecken. Meine Lieblingsantwort: „Achso, dann ist der also auch gar nicht nach dem Film ‚Ein Hund namens Beethoven‘ benannt?“ Nein, genau genommen war Shakespeare der größte englische Dichter und hatte weder braune Flecken, noch ein Rumpfäbchen um den Hals.

Franziska Höhnl



Freudiges Betätscheln von Shakespeare

Grafik: Sophia Dietrich

Die Kreide hat ausgedient

Eine Geschichte vom Wolff und seinem ersten jungen Geißlein

Der frühere Geißenvater Volker Bigl würde sich wohl im Grabe umdrehen, wenn er sehen könnte, wozu das anhaltende Ignorieren seiner Warnungen geführt hat. Mittlerweile hat der böse Wolff das Geißlein schon zur Hälfte verschlungen und es folglich auch kaum noch nötig mit sanfter Stimme zu reden: Vom öffentlichen Zähnefleischen in überregionalen Zeitungen, über seine fünf schriftlichen Androhungen am Zaun des neuen Geißenhauses bis hin zu dem, selbst am helllichten Tage zu vernehmenden, Geheul über eine angebliche Geschichtsvergessenheit - der Wolff scheint auf den Geschmack gekommen zu sein.

Da Wölfe bekanntlich selten allein heulen, hat sich nun sogar ein rotes Kasperle in das Schauermärchen dieses Leipziger Hochschultheaters

eingereicht: Ausgerechnet ein sozialdemokratischer Politiker erdreistet sich, viele Leipziger Studenten zur bloßen Laufkundschaft zu degradieren. Als Lockfutter für staatliche und europäische Mittel scheinen die „studierenden Gäste“ zwar gut genug zu sein, wenn es hingegen um die Nutzung der damit finanzierten Bildungsstätte geht, sollen diese so verrohten Akademiker doch bitte den Weisungen externer Talarträger folgen, die der Universität und der Stadt ironischerweise absprechen Orte des freien Wortes zu sein.

Dass es eben diesen ausgewiesenen Kennern imaginärer Autoritäten keineswegs nur um ein Gedenken an historisches Unrecht geht, wird vor allem anhand des „Plexiglas-Streits“ immer deutlicher. Hier wittert man die Chance, vom wissenschaftshistorischen Überbleibsel wieder zum

Diskussionspartner auf gleicher Augenhöhe aufzusteigen. Da man inhaltlich kaum Neues zu bieten hat, versucht man etablierte Trennlinien aufzuweichen. Was da als Begegnung von Wissenschaft und Glaube daherkommen soll, ist nichts anderes als eine Verwischung der Grenzen zwischen Staat und Kirche, Kritik und Dogma und letztlich auch Realität und Phantasie.

Zu suggerieren die Universität habe eine solche Begegnung mit einer auserkorenen Leitreligion überhaupt nötig, ist schlicht eine anmaßende Herabsetzung aller Institute, die sich bereits jetzt auf wissenschaftlicher Ebene mit dem Phänomen der Religion auseinandersetzen. Ist selbst die Theologie nun nicht mehr ausreichend? Wurde sie vielleicht sogar zu selbstkritisch? Oder befürchtet mancher Geistlicher ein-

fach von anderen Wissenschaften „wegerklärt“ zu werden? Eine angemessene Begegnung mit Religion kann wohl kaum darin bestehen, möglichst vielen Un- und Andersgläubigen das bevorzugte religiöse Brimborium aufzuzwingen.

Letztlich muss man wohl einfach abwarten wie gefräßig der Wolff und seine Gehilfen sein werden. Vom Märchen wissen wir, wie es ausging und auch hier in Leipzig könnte dem Wolff das mit Haut und Haaren verschlungene Geißlein schwer im Magen liegen. Man sollte ihm anraten, das äußerlich zwar stark angekaute, aber noch immer intakte Geißlein auszuspucken, anstatt das unüberhörbare Magenknurren weiterhin zu ignorieren bis ihn die schwere Kost am Ende doch zu Fall bringt.

Christian Döring (Seite 1)

Das Auslaufmodell ...

Der Bologna-Prozess läuft Gefahr noch vor seiner Verwirklichung veraltet zu sein

Viel wird in Deutschland derzeit über das Scheitern - sei es nun real oder herbeigeredet - der Bologna-Reformen diskutiert. Überall an deutschen Universitäten schwingt man sich auf zu einer umfassenden Analyse des Problems, bei Studentenräten und Hochschulverbänden, in Internetforen und Zeitungskommentaren, unter verärgerten Professoren und enttäuschten Studenten. Die Unzufriedenheit ist groß - nicht nur unter Studierenden.

Der Deutsche Hochschulverband prangerte in einer aktuellen Stellungnahme vor allem die Mängel bei der Umsetzung der Reformen und die

Bagatellisierung bestehender Probleme an. Erklärte Ziele, wie erhöhte Mobilität und die internationale Vergleichbarkeit von Studienleistungen, Ziele also, mit denen die Umstellung auf das Bachelor-Master-System hauptsächlich begründet wurden, seien bislang nicht erreicht worden. Und anstatt ernsthaft darüber zu diskutieren und wenn nötig Abhilfe zu schaffen, werden Unzulänglichkeiten verharmlost und als „Kinderkrankheiten“ deklariert.

Kritikpunkte wie dieser sind sicherlich berechtigt - gehen aber möglicherweise nicht weit genug. Es sollte vielmehr auch die Frage er-

laubt sein, ob wir es uns überhaupt leisten können, im Bereich der Bildung in einer Zeit der allumfassenden Vernetzung über Kontinente hinweg, in einer Zeit, in der Möglichkeiten, aber auch Gefahren immer globaler werden - kurz in Zeiten der Globalisierung - auf eine europäische, sprich auf eine regionale Lösung zu setzen. In Politik und Wirtschaft wird fast gebetsmühlenartig wiederholt, dass die Probleme unserer Zeit nicht mehr national, sondern nur noch supranational gelöst werden können.

Die Einsicht, dass diese Definition auch für Bildung gelten muss,

scheint noch nicht überall gleichermaßen gereift zu sein. Noch immer scheitern viele Studenten aus Nicht-EU-Staaten an den bürokratischen Hürden und dem unverhohlenen Misstrauen, dass ihnen von deutschen Behörden entgegen gebracht wird. Vor der Unmenge an Zeugnissen und Bescheinigungen (für viele von diesen muss der Studienplatzbewerber erst bezahlen), die für ein Semester in Deutschland vorgelegt werden müssen, kapitulieren viele Bewerber. Das ist zu Zeiten der so oft geforderten internationalen Zusammenarbeit fast schon ein Anachronismus. **Martin Engelhaus (Seite 2)**

Neue Bildung braucht das Land

Alternativer Bildungsgipfel zeigte Bundeskanzlerin Merkel die Rote Karte

Sie hatten beide große Ziele, als sie Ende Oktober nach Dresden kamen. Beide wollten in der deutschen Bildungsmisere ein Zeichen setzen. Die eine schloss sich mit ihren politischen Kollegen in einer abgelegenen Chipfabrik im Dresdner Industriegebiet ein, um die „Bildungsrepublik Deutschland“ von dort aus zu regieren. Die andere nahm sich Plakate, Tische und Zelte, um die Forderungen an eine bessere Bildungspolitik auf dem Theaterplatz in der Innenstadt anzuschlagen.

Nachdem Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) im Juni dieses Jahres die „Bildungsrepublik“ ausgerufen und im Oktober einen Bildungsgipfel abhalten wollte, war sich die Leipziger Studentin Johanna Völker schon sicher, dass die Erwartungen an ein solches Forum nicht erfüllt werden würden. Deshalb organisierte sie mit anderen studentischen oder politischen Vereinigungen den alternativen Bildungsgipfel, der trotz der kurzen Vorbereitungszeit letztendlich wohl besser geplant war als die Tagung der Bundeskanzlerin, so Johanna. „Der Mitinitiator unserer Veranstaltung, René Held, rief beim Ordnungsamt in Dresden an, um über die geplante Demonstration zu sprechen. Dort wusste noch nicht einmal jemand darüber bescheid, dass Merkel nach Dresden kommen wolle. Und das war Anfang Septem-

ber!“, erklärte Johanna. Auch sei den Medien das offizielle Programm bis drei Tage vor dem Gipfel nicht bekannt gewesen. „Die waren einfach schlecht organisiert“, sagte Johanna weiter.

Merkel und die Ministerpräsidenten der Länder empfingen eine handvoll Vorzeigeschüler, besprachen aber ihre Vorstellungen von einer gerechten Bildungsrepublik ansonsten abgeschottet von der Öffentlichkeit. Dem gegenüber öffneten die Organisatoren des alternativen Bildungsgipfels ihre Tore für alle, die über Bildung in Deutschland diskutieren oder sich einfach über die aktuelle Bildungssituation informieren wollten. „Wir wollten das bewusst draußen auf der Straße machen, um die Diskussion über Bildung nicht hinter verschlossenen Türen zu verstecken“, sagte Johanna.

Schritt in Richtung Bildungsrepublik

Während diejenigen, die die Probleme des deutschen Bildungssystems am meisten betrifft, bei Merkel ausgesperrt wurden, diskutierten, kritisierten und tauschten Schüler, Studierende und Lehrer auf dem Dresdner Theaterplatz ihre Meinungen aus. Insgesamt kamen etwa

500 Interessierte, um an den Workshops oder der Demonstration teilzunehmen.

Obwohl weniger Besucher als erwartet erschienen, sind die Organisatoren des alternativen Bildungsgipfels im Großen und Ganzen zufrieden. „Wir haben nicht nur Lippenbekenntnisse ausgetauscht, sondern auf anderer Ebene diskutiert, die Menschen mit einbezogen und nicht versucht, die Widersprüche in unserem Bildungssystem schön zu reden“, erinnerte sich Johanna. Sie könne sich nicht vorstellen, dass von den auf dem Bildungsgipfel getroffenen Vereinbarungen eine ansatzweise bis 2015 umgesetzt sein werde. Die Bildungsrepublik sei nur an wirtschaftlichen Aspekten orientiert und lasse den Menschen außen vor.

Von den Teilnehmern des Merkel'schen Bildungsgipfels kam keiner bei Johanna und ihren Mitorganisatoren vorbei, um sich deren Forderungen nach kostenfreier und von den Eltern unabhängiger Bildung sowie dem Aufruf nach mehr Mitbestimmung zu stellen.

Obwohl Merkel die Ministerpräsidenten damit enttäuschte, die Ausgaben für die Bildung aus dem Bundeshaushalt nicht zu erhöhen, scheint der Bildungsgipfel für alle Beteiligten ein voller Erfolg. „Wir sind heute einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur Bildungsrepublik



Diskussion über Bildung nicht hinter verschlossenen Türen führen Foto: bk

Deutschland gegangen“, bemerkte die Bundeskanzlerin am Ende der knapp vierstündigen Diskussion.

Gegner und Oppositionsparteien sehen das anders. „Der Gipfel war nicht der große Wurf, den wir uns erhofft haben und kein wirkliches Aufbruchsignal für den Weg in die Bildungsrepublik“, sagte Rolf Dobišat, Präsident des Deutschen Studentenwerkes. Friederike Benda vom Bundesvorstand Die Linke.SDS (Sozialistisch-Demokratischer Studierendenverband - Anm. der Red.) war

ebenso enttäuscht: „Der Bildungsgipfel hätte keine Farce sein müssen. Dass er es doch geworden ist, liegt an der mangelnden Durchsetzungsfähigkeit und dem Willen, einen augenscheinlichen Wechsel in der Bildungspolitik herbeizuführen.“ Der freie Zusammenschluss von studentischen Innenschaften forderte sogar den Rücktritt von Bildungsministerin Annette Schavan. „Letztendlich wirkte der Gipfel von Merkel wie eine Showveranstaltung“, meinte Johanna abschließend. **Ina Schwane**

Hochschulen an der Leine

Studenten und Opposition kritisieren Änderungen am Sächsischen Hochschulgesetz



Auch Leipziger Studierende protestieren

Foto: Christian Nitsche

Am 29. Oktober stellten die hochschulpolitischen Sprecher der beiden Koalitionsfraktionen im sächsischen Landtag einen 33 Punkte umfassenden Änderungskatalog für das neue Sächsische Hochschulgesetz vor. Mittlerweile wird über dieses Gesetz seit drei Jahren debattiert. Im November

soll der Gesetzestext endgültig im Landtag verabschiedet werden. Zu dem Entwurf gibt es heftige Kritik seitens der Opposition und der Studentenvertretungen. Ihrer Auffassung nach gehe die Reform nicht weit genug und die schwerwiegendsten Probleme seien lediglich entschärft worden. Laut der sächsi-

schen Wissenschaftsministerin Eva-Maria Stange, sei das Hauptziel des neuen Gesetzes „die Verbesserung der Qualität, Leistungsfähigkeit und Effizienz der Hochschulen, um damit deren Potenziale in Lehre, Forschung und Weiterbildung möglichst umfassend nutzen und entfalten zu können.“

Im Gesetzesentwurf selbst wurde die Studiengebührenfreiheit festgehalten, diese soll allerdings nur für einen ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschluss sowie für konsekutive und nicht-konsekutive Masterstudiengänge gelten.

Weiterhin gibt es Veränderungen in der Gremienstruktur der Universitäten. So soll an die Stelle des Konzils ein so genannter Hochschulrat rücken. Dieser solle zu drei Vierteln aus Hochschulexternen bestehen. Die Mitbestimmung der Studenten wird wie befürchtet weiter in den Hintergrund treten. Zwar dürfen sie in den Senat noch Vorschläge einbringen, jedoch ist eine aktive Mitgestaltung auf höchster Ebene schier unmöglich geworden.

Besser, alles beim Alten zu lassen

Auch die Befugnisse des akademischen Senats wurden eingeschränkt, über die Berufung von Professoren zum Beispiel könne das Rektorat künftig eigenverantwortlich entscheiden oder sich gegebenenfalls beraten lassen. Zu diesem Thema äußerte sich Danny Langer, hochschulpolitischer Sprecher: „Wir lehnen das Vorhaben der Landesregierung ab. Wenn die neuen

Vorgaben die Mitbestimmung der Studenten einschränken, ist es besser, alles beim Alten zu lassen.“

Außerdem erhalten die Hochschulen Globalhaushalte, jedoch kann die damit angestrebte Finanz- und Personalautonomie laut Hochschulexperten so auch nicht verwirklicht werden. Stattdessen unterliegen die Universitäten einer strengen Kontrolle. In der Stellungnahme der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen heißt es: „Ein Aufstieg der sächsischen Hochschulen in die erste Wissenschaftsliga ist so kaum möglich. Unterm Strich bleibt: Zweitklassige Hochschulen werden künftig erstklassig kontrolliert - das ist das Gegenteil von Hochschulautonomie.“ Die FDP wirft den Regierungsparteien vor mit dem nur auf einen Minimalkonsens gekommen zu sein, hochschulpolitischer Gestaltungswille sei dabei auf der Strecke geblieben. „Mit diesem Hochschulgesetz verpasst Sachsen eine Chance, im nationalen und internationalen Bildungswettbewerb besser bestehen zu können.“ Aus diesen Gründen findet heute in Dresden eine Demonstration unter dem Titel „Das neue SächsHSG – Jetzt geht's um die Wurst“ statt, um noch vor der endgültigen Abstimmung im Landtag die aktuelle Gesetzesvorlage kippen zu können.

Myriam Kuntze



Schleimo-Brothers jonglierten mit Frauennamen

Foto: Samuel Jackisch

Da stand er schüchtern auf der Bühne: Christian Meyer. Optische Verortung zwischen Kurt Krömer und Klischee-DDR-Bürger mit seiner blauen Trainingsjacke, der großen schwarzen Brille à la Kassengestell und dem breiten, ein wenig albern wirkenden Grinsen unter dem Seitenscheitel. Er nestelte zwei Zettel aus seiner Hosentasche, räusperte sich und rückte mit der Hand nervös seinen Pony zurecht. Er wollte etwas vorlesen, sagt er, und im Saal ahnt wohl kaum jemand der knapp 130 Zuschauer, dass hier gerade der Gewinner des heutigen Talente-

abends auftritt. Vielleicht ahnen sie es schon, als er zum Verlesen seines ersten Textes ansetzt: „Mainaus war das Schönhausenste im Ort. Dortmund der Fluss in das Meer und salvadort spielte ich mit meinem Rostock und baute damit Potsdämme.“ In dieser Manier verwurstele der 26-Jährige zunächst Städte - und danach Tiere. Die Zuhörer jöhlen und lachen an diesem 15. Oktober, Christian hatte sie schon auf seiner Seite. Vielleicht auch, weil er der erste war, der sich an diesem Abend an Wortspielereien versuchte. Aber bei weitem nicht der Einzige.

Breites DDR-Kind-Grinsen

Acht Acts stellten sich auf KMW-Talenteabend vor

Zum ersten Mal organisierte der Fachschaftsrat der Kommunikations- und Medienwissenschaft (KMW) den alljährigen Talenteabend im Wintersemester. Und zum ersten Mal nicht in der „Moritzbastei“, aus einem ganz banalen Grund: Der alte Veranstaltungsort war komplett ausgebucht. „Da kam aufgrund seiner zentralen Lage und der guten Ausstattung nur noch ‚McCormack’s Ballroom‘ in Frage“, erklärt Organisator Lars Reinhold. Mit acht Talenten sei die fünfte Auflage des Abends zudem die Beste überhaupt gewesen. Dabei hatten die Organisatoren zunächst mit fünf Acts gerechnet, zwei meldeten sich noch am Vormittag, eine sogar erst am Einlass an.

Abend zog Sprachkünstler an

So erweiterte sich die Programmpalette: Neben Christians Kabarett gab es allerlei Gesang, Theater, Rap und ein wenig Zauberei. Die „Schleimo-Brothers“, bestehend aus Journalistik-Student Tobias Ossyra und Stefan Heinrich und extra für den Abend gegründet, gaben ein Lied zum Besten, in dem Frauennamen ver-

wortspielt wurden. Und Meike Büttner, ein Gasttalent aus Berlin, setzte mit ihrer weichen, leichten Stimme und „Der frühe Morgen wurmt den Vogel“ noch einen drauf. Der Talenteabend schien Sprachkünstler gerade zu anziehen. Auch der Treppenjunge spielte bei seinem Freestyle-Rap mit der deutschen Sprache und die vierköpfige Theatergruppe „Akut kaputt“ erzählte humorvoll Begebenheiten aus der Gastronomie und - passend zum Abend - dem Medienbetrieb.

„Der Fachschaftsrat hat ein Drittel der Kosten übernommen, der Studentenrat gab etwas dazu, den Rest über die Eintrittsgelder“, sagt Organisator Reinhold. Markus Gärtner, selbst einmal Fachschaftsratsmitglied der KMW, unterhielt mit seiner Moderation, stand jedoch bei der Abstimmung nicht zur Wahl. Christian freute sich um die Trophäe umso mehr, zumindest grinste er wieder sein breites DDR-Kind-Grinsen. Zu einer Zugabe ließ er sich aber dann doch nicht hinreißen.

Franziska Höhn



Auch musikalisches Talent war gefragt

Foto: Samuel Jackisch

Praktische Erfahrungen sammeln

AIESEC will mehr sein als ein Praktikumsvermittler

Mittwochabend in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. In einem kleinen Raum im Erdgeschoss soll in wenigen Minuten der Informationsabend der größten internationalen Studentenorganisation stattfinden. Provisorisch wurden ein paar Stühle zusammengedrückt. Auf der Internetseite von AIESEC wird von Ausbildung zu Führungskräften gesprochen. Das kann ich mir in diesem Moment nicht wirklich vorstellen.

AIESEC feierte in diesem Jahr sein 60-jähriges Bestehen und schaffte es in dieser Zeit auf dem ganzen Globus Vereinssitze zu verankern. Elisabeth Beier, Vorsitzende des Lokalkomitees in Leipzig, ist stolz auf die Entwicklung des Vereins: „Nach dem Zweiten Weltkrieg wollten Studenten aus sieben Nationen einen positiven Beitrag zur Völkerverständigung leisten und freundliche Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Kulturen schaffen. Angefangen hat alles in einem kleinen Rahmen, aber es wurden immer mehr Mitgliedsstaaten und heute vertreten Studenten aus 100 Ländern das Konzept von AIESEC“. Auch das Tätigkeitsfeld der Studentenorganisation hat sich im Laufe der Zeit verändert. Zwar liegt das Hauptaugenmerk nach wie vor beim Praktikantenaustausch, doch Auseinandersetzungen mit gesellschaftlich relevanten Themen und



Das Leipziger Lokalkomitee freut sich auf Zuwachs

Foto: AIESEC

die Ausbildung von Führungsqualitäten gewinnen immer mehr an Bedeutung. „Die Organisation hat sich entschlossen, nicht mehr nur als Dienstleister in der Praktikavermittlung zu agieren“, begründet Beier die Umstrukturierung. Vielmehr gehe es darum, den Studenten neben dem Studium Zusatzqualifikationen zu vermitteln. Eigenverantwortung und Selbstorganisation könnten, laut Beier, zum Beispiel trainiert werden, indem man in einer der fünf Abteilungen des Vereins aktiv wird. Finanzen verwalten, ausländische Praktikanten unterstützen

oder Projekte organisieren: all das schule Fähigkeiten wie Zeitplanung, Rhetorik und Projektmanagement. „Man übernimmt Aufgaben und lernt Dinge, die in keinem Lehrbuch stehen“, so die Lokalkomitee-Vorsitzende. „Und das Ganze findet in einem internationalen Rahmen statt. Das macht AIESEC so besonders“.

Auch durch ein Auslandspraktikum kann man Erfahrungen machen, die zur persönlichen und beruflichen Entwicklung beitragen. „Ich bin ein AIESECer“, beginnt Astrid Heinrich den Vortrag über ihr drei-

monatiges Praktikum in Finnland, das sie Anfang des Jahres absolviert hat. Begeistert berichtet sie von ihrer Arbeit als Englischlehrerin in einer Vorschule und erzählt von ihren anfänglichen Ängsten, die jedem, der längere Zeit im Ausland verbringen will, bekannt sein dürften. Eine fremde Kultur, fehlende Freunde und das Gefühl mutterseelenallein zu sein, können die Vorfreude auf einen Auslandsaufenthalt erheblich schmälern. „Meine Befürchtungen waren schnell vergessen“, sagt Astrid mit einem Lächeln, „denn das AIESEC-Team war immer für mich da. Angefangen beim Leipziger Lokalkomitee, die den Kontakt nach Finnland hergestellt und mir bei den Ausreiseformalitäten geholfen haben, bis hin zu den Vermittlern vor Ort, die alles mit dem Unternehmen klären und sich um eine Wohnung für den Praktikanten kümmern.“ Das Wichtigste sei aber, dass man auf Anhieb Leute mit gleichen Einstellungen und Prinzipien in dem fremden Land kenne. „Man hat diese Menschen noch nie in seinem Leben gesehen, aber als AIESECer hat man sofort einen Draht zueinander“, beschreibt Astrid das Phänomen. Doch das durchorganisierte Praktikum über AIESEC hat seinen Preis. 220 Euro sind zu erbringen für ein Vorbereitungsseminar, die Nachbereitung und die Aufnahme in die vereinsinterne Datenbank, in wel-

cher der Student seine Fähigkeiten und seine Wünsche bezüglich des Praktikums einträgt. In die Taschen von AIESEC wandert von diesen Geldern allerdings nichts, wie Elisabeth Beier betont. „Wir finanzieren uns komplett über Spenden und unseren Förderkreis“.

In Leipziger Firmen Praxisluft schnuppern

Großen Wert legt Beier darauf, dass nur Praktikanten mit einem gewissen Grundverständnis von AIESEC und den Werten der Organisation vermittelt werden. „Wir haben eine Verantwortung gegenüber den Firmen mit denen wir arbeiten und garantieren eine gewisse Qualität der Praktikanten. Deshalb erhält jeder, der ein Praktikum machen möchte, eine Einführung in unseren Verein“, so Beier. Natürlich muss es nicht gleich immer der Schritt ins Ausland sein. Auch in Leipzig kann man Praxisluft schnuppern. Kontakte zu Pricewaterhouse Coopers, Netzwerk oder den Leipziger Verkehrsbetrieben pflegt der Verein seit Jahren. Große Unternehmen, in denen, laut Meier, auch viele ehemalige AIESEC-Mitglieder Fuß fassen konnten. Vielleicht lag es ja an den erlernten Führungsqualitäten.

Katharina Vokoun

Jazz auf Japanisch

Die Leipziger Uni-Bigband bietet Jazz in seiner ganzen Vielfalt



Saxophon, ein typisches Bigband-Instrument

Foto: ms

Jazzige Töne durchdringen den Raum des Gemeindesaals der Luthergemeinde. Es erklingt das Stück „Afterdark“, komponiert von Reiko Brockelt. Er ist Leiter der Uni-Bigband Leipzig, die hier probt. Mit einem facettenreichen Repertoire, das von alten Swingklassikern über interessante Bachbearbeitungen bis hin zu modernen japanischen Jazztiteln viel zu bieten hat, bereichert die Band seit Januar

2006 die Leipziger Universitätsmusik. Bei der Auswahl der Titel kann auf die 70-jährige Tradition von Bigbandmusik zurückgegriffen werden. „Die Grenzen sind mein eigener Geschmack“, so Brockelt, der die Stücke herausucht und zum Teil auch selbst schreibt.

Entstanden sei die Band auf Initiative des Physikstudenten Christian Brettschneider, der den Universitätsmusikdirektor David Timm frag-

te, warum es eigentlich noch keine Unibigband gäbe, erzählt Brockelt. Seit den Anfängen sei viel passiert.

In der Band, die sich über ein kleines Budget der Universitätsmusik finanziert, musizieren mittlerweile 20 Studenten, die aus den unterschiedlichsten Fachbereichen stammen. Zu ihnen gehört auch der Chemiestudent Tobias Haecker, der Altsaxophon spielt und seit Gründung der Band dabei ist. Durch einen Aushang ist er auf die Bigband aufmerksam geworden und hat sich daraufhin beworben. Tobias betrachtet die Bigband als seine „musikalische Heimat“. „Das Niveau ist fordernd und bietet den Studenten Gelegenheit zu wachsen und sich auch solistisch weiter zu entwickeln“, beschreibt er den Reiz in dieser Gruppe zu spielen.

Anspruchsvolle Jazzmusik

Das ist nicht zuletzt der Verdienst von Brockelt. Neben seiner Tätigkeiten als Honorarlehrer an der Musikschule Leipzig und der Leitung der „Leipziger Saxophonschule“ leitet er die Band seit der Gründung. Musikalisch ist er kein unbeschriebenes Blatt. Gemeinsam mit dem Universitätsmusikdirektor Timm bildet er das „Jazzduo“.

Neben der musikalischen Weiterentwicklung in der Bigband schätzt die Studentin Anne Schneemelcher die Atmosphäre in der Gruppe, die auch außerhalb der Proben viel gemeinsam unternimmt. Auch Anne, die schon in verschiedenen anderen Bands gespielt hat, ist durch das Schwarze Brett auf die Band aufmerksam geworden: „Ich wollte in Leipzig nicht ohne Musik sein und habe so einen Einstieg gefunden in einer Band mitzuspielen.“

Bewerben kann sich bei der Bigband prinzipiell jeder. Er sollte jedoch eine gewisse Vorbildung haben und eines der typischen Bigbandinstrumente spielen, das heißt Saxophon, Trompete, Posaune oder ein Instrument aus der Rhythmusgruppe. Interessierte können sich bei Brockelt melden. Nach einem Vorspiel wird dann über die Aufnahme in die Gruppe entschieden.

Unter den Konzerten, die die Band zu verschiedensten Anlässen spielt, gibt es zwei feste Termine: Zum einen am Ende des Sommersemesters in der Moritzbastei und im Dezember im Mendelssohnhaus. Was der Zuhörer dort geboten bekommt, fasst Tobias folgendermaßen zusammen: „Eine Gruppe fähiger und ambitionierter junger Musiker, die anspruchsvolle Jazzmusik spielen.“ **EW**

Nächstes Konzert: 18. Dezember 2008 im Mendelssohnhaus

Meldungen

HTWK-Wettbewerb

Das Kultur-Referat des Studentrates (StuRa) der Hochschule für Wirtschaft, Technik und Kultur (HTWK) Leipzig veranstaltet einen Wettbewerb zum Thema „Vergessene Ecken“. Zeichnet, mal, fotografiert oder schreibt. Folgende Gewinne warten auf euch: 2 x 1 Semesterticket des Völkerkundemuseums im Grassi, 1 x 2 Passage-Kino-Gutscheine, 1 x 2 Karten für Krimi-Stadtführung des FHL-Ver eins am 29. November, 2 x 1 Freikarte für das Völkerschlachtdenkmal, 1 x 2 Karten für My Baby wants to eat your pussy am 22. November in der Moritzbastei, eine Monatskarte für die Deutsche Nationalbibliothek. Bis zum 20. November könnt ihr unter Angabe eures Gewinnfavoriten eure Arbeiten an refkult@stura.htwk-leipzig.de oder per Post an das StuRa-Büro G101, Karl-Liebknecht Straße 132, 04277 Leipzig. **frb**

Film und Motette

Am 24. November zeigt das Kultur-Referat des StuRa der HTWK den Film „Walk The Line“. Beginn ist um 19.30 Uhr im Audimax (G 329). Es gibt gratis „Futter und Flüssiges“. Außerdem ist am 5. Dezember ein gemeinsamer Besuch der Motette in der Thomaskirche geplant. Treffpunkt ist dazu um 17.45 Uhr am Bachdenkmal. Das Konzert ist kostenfrei. **frb**

Kalter Krieg

Mate Tokic aus Berlin wird am 25. November im GWZ, Raum 3.215, zwischen 17.15 und 18.45 Uhr zum Thema „Das Ende der historisch-ideologischen Blendung: Die Politik des kalten Krieges und die Radikalisierung separatischer kroatischer Emigranten in der BRD zwischen 1950 und 1980“ sprechen. **frb**

Vorlesungsreihe

Der Verein der Freunde und Förderer der Religionswissenschaft Leipzig e. V. veranstaltet eine Vorlesungsreihe zum Thema „Quo Vadis Religionswissenschaft.“ Über den Arbeitskreis „Religiöse Gegenwartskultur in Deutschland“ spricht am 25. November Christoph Bochinger, Professor an der Universität Bayreuth. Weiter geht es am 16. Dezember: Professor Manfred Hutter von der Universität Bonn referiert über „Religionen Asiens der Gegenwart“; am 13. Januar gibt es einen Vortrag zur „Theorie und Methodologie in der Religionswissenschaft“ von Edith Franke, Professorin der Universität Marburg. Den Arbeitskreis „Religionsästhetik“ stellt am 3. Februar Anne Koch, Professorin der Universität München, vor. Die Veranstaltungen finden im Raum M 102 im Religionswissenschaftlichen Institut (Schillerstraße 6) von 18 bis 20 Uhr statt. **frb**

Der Subjektive Faktor

Politische Inszenierung der Off-Theatergruppe TAG

Deutschland, 1968. Linke Protestbewegungen, allen voran die Studenten mit ihrem charismatischen Vordenker Rudi Dutschke. Es entstehen die ersten Kommunen. Freie Liebe. Die Universitäten sind Orte der politischen Protestbewegung. Demonstrationen sind auf der Tagesordnung. Die Springerpresse und das politische Establishment sind der Feind.

Das Bild der 68er ist geprägt durch eine Vielzahl von Mythen. Doch wie erging es den Protestlern, welche Rolle spielte „der subjektive Faktor“ in der Bewegung? Diese Frage versucht die Theatergruppe TAG mit dem Stück von Daniel Grunewald zu beantworten, das sie in diesem Herbst erstmals auf die Bühne bringen wird. Der junge Autor ist zugleich einer von 13 Schauspielern, die am 21. November bei der Uraufführung des Stückes auf den Brettern der Halle 5 stehen werden. Ergänzt wird das Schauspielensemble durch einen knapp zehnköpfigen Chor, welcher das szenische Geschehen akustisch untermalen soll. Die künstlerische Leitung obliegt Mathias Sterba. Unterstützt wird dieser bei der Regiearbeit von Daniel Schmidt. Die beiden arbeiten schon seit längerer Zeit zusammen, haben jedoch ihren Schaffensschwerpunkt im vergangenen Jahr von Jena nach Leipzig ver-



An die Wand gestellt

Foto: TAG

legt. Seit September arbeitet die Gruppe in ihrer jetzigen Zusammensetzung an der Umsetzung des Stückes. Dabei wird mit einem sehr reduzierten Bühnenbild gearbeitet. „Wir werden vorwiegend mit beweglichen Kasten-elementen arbeiten“, so Sterba. Die Kostüme entstammen hauptsächlich den Kleiderschränken der meist studentischen Mitspieler. Finanziell unterstützt wurde die Off-Theatergruppe durch das Studentenwerk und den Fachschaftsrat der

Kulturwissenschaft.

Die fiktive Story dieses „bürgerlichen Trauerspiels“ ist im abstrakten Raum der 68er Jahre angesiedelt. Im Mittelpunkt des Geschehens stehen die Bewohner einer politisch aktiven, linken WG, die sich mit Eingriffen von außen, in Form von Polizei und Medien, konfrontiert sehen. Dabei geht es nicht um die Bedienung des Klischees, sondern vielmehr um eine kritische Auseinandersetzung mit der Protestbewegung, die nach Ansicht

des Regisseurs in der heutigen Geschichtsbetrachtung viel zu kurz kommt. Deshalb stehen die politischen Aktivisten mit ihren Ansichten, Mitteln und politischen Problemen, ihrem Streben und Scheitern im Fokus. Typische Streitpunkte der damaligen Zeit, wie der viel zitierte Generationenkonflikt, werden ironisch überzeichnet. Erklärtes Ziel der Inszenierung des „subjektiven Faktors“ ist es, sich nicht nur darauf zu beschränken ein Bild der 68er zu zeichnen, sondern vielmehr im Spiegel der damaligen Bewegung die aktuelle linke Protestszene zu betrachten. Die Gruppe interessiert dabei vor allem, wie sich Art und Intention des Protestes entwickelt haben. Welche Themen, welche Konflikte sind geblieben? Wie hat sich das Verhalten von Medien und Polizei verändert? Es geht den Akteuren dabei bewusst um einen politischen Appell, der zwar keine Antworten agitieren, aber zumindest aufrütteln will. Bis dies geschehen kann, wird die Theatergruppe noch viel Zeit in den ungeheizten Räumen des Kulturzentrums Gieszerstraße 16 verbringen. Regisseur Sterba äußerte den Wunsch bis zum bevorstehenden Winter einen beheizten Proberaum zu finden. **Robert Briest**

Termin: 6. Dezember, Spinnwerk Spinnereistraße 7, 04179 Leipzig

In Leipzig wird's französisch

Französische Filmtage laden vom 19. bis 26. November ein

Thematisch hoch her geht es bei den 14. Französischen Filmtagen, die vom 19. bis 26. November in Halle und Leipzig stattfinden. Auf dem Plan steht die Thematik der „Banlieues“ und die Neuentdeckung des schwul-lesbischen französischen Kinos. Insgesamt gibt es 45 Filme aus dem Nachbarland Frankreich zu sehen - darunter 15 neue Filme - Schauspieler wie Emilie de Preissac, die Hauptdarstellerin aus dem neuen Film „Regarde-Moi“, Musiker und Gäste kann das Publikum dann erleben. Die Passage Kinos, die Cinémathèque Leipzig, die Schaubühne Lindenfels und das Institut Français in Leipzig sind mit von der Partie.

Zur Eröffnung am 19. November stimmen die Passage Kinos die Zuschauer auf ein spannendes Filmfestival mit dem neuen Film von Christophe Barratier („Faubourg 36 - Paris, Paris“) ein und richten ihren Fokus auch in diesem Jahr auf eine Vielzahl neuer Produktionen. Dazu zählen der diesjährige Gewinner der Goldenen Palme in Cannes 2008 „Entre les Murs - Die Klasse“ ebenso wie die heiteren Filme „Rumba“ und „Enfin Veuve - Endlich Witwe“ oder auch „Bonjour Sagan“, welcher der Schriftstellerin und Bestsellerautorin Françoise Sagan (1935-2004) ein filmisches Denkmal setzt.

Die Cinémathèque Leipzig präsentiert in diesem Jahr drei Premieren: Laetitia Massons Film-Noir-Groteske „Coupable - Schuldig“, die deutsch-französisch-belgische Koproduktion „35 Rum“ sowie „Regarde-Moi“ von Audrey Estrougo. Dieser Film ist zugleich auch der Teil der Reihe „Regarde la Banlieue“, die sich kultureller Vielfalt und den da-



„Bonjour Sagan“ stellt die Autorin Françoise Sagan vor.

Foto: FFT

mit verbundenen Konflikten anhand engagierter Beispiele wie „Zim & Co.“ widmet.

Von Prinzessinnen und Reisen

„En Route - unterwegs“, ein zweiter Themenschwerpunkt in diesem Jahr blickt auf Reisen, spricht von Heimat, Fernweh, Zukunft und Vergangenheit wie in „Retour en Normandie - Rückkehr in die Normandie“, dem Dokfilm von Nicolas Philibert.

Ein vielfältiges Programm überrascht die Gäste auch in der Schaubühne Lindenfels, unter anderem mit einem ARTE-Spezial zu François

Truffaut und einer Retrospektive zu Luis Bunuel (anlässlich des 25. Todestages). Sie zeigt fünf der bedeutendsten Filme aus seinem Gesamtwerk, darunter die Stummfilme „Un chien andalou - Ein andalusischer Hund“ und „L'age d'Or - das goldene Zeitalter“ von Jürgen Kurz am Flügel begleitet. Daneben präsentiert eine Reihe zum neuen queeren Kino aus Frankreich unter dem augenzwinkernden Titel „Des Anges et des Princesses“ Filme wie „La Naissance des Pieuvres - Water Lillies“ und „Homme de sa vie - Der Mann meines Lebens“. Die Zuschauer können ihren Lieblingsfilm wählen und Preise gewinnen.

Anne Hütter

Informationen findet Ihr unter: www.franzoesische-filmtage.de

Kultiviert Anders!

Verein kämpft um seine Räumlichkeiten

Seit drei Jahren erfreut der gemeinnützige Verein Kultiviert Anders e. V. mit diversen Veranstaltungen das Herz vieler Kulturinteressierter in Leipzig. Doch damit könnte es jetzt vorbei sein. Der Grund für das Aus ist die Kündigung der Lokalität in der Zschocherschen Straße 61 durch den Trägerverein der Wächterhäuser, HausHalten e. V.

Gegründet wurde Kultiviert Anders damals von Kulturwissenschafts-Studierenden der Universität Leipzig, welche damit die erlernte Theorie in die Praxis umsetzten. Ihre Idee war es anderen Kulturschaffenden zu günstigen Bedingungen Räumlichkeiten für Ausstellungen, Konzerte, Lesungen und ähnliches zu bieten. Mit den 140 Quadratmetern haben sie im Wächterhaus in Plagwitz den passenden Raum gefunden und der Verein HausHalten e. V. einen geeigneten Mieter.

HausHalten e. V. hat sich Ende 2004 gegründet und zum Ziel gesetzt besonders gefährdete Gründerzeithäuser vor dem Verfall zu bewahren. Sie wollen den Wert der Altbauten an städtebaulich bedeutsamen Lagen durch Gewinnung neuer Nutzer auf nicht kommerzieller Basis sichern. Mit den jeweiligen Eigentümern vereinbaren sie, dass den Gebäuden dadurch neues Leben eingehaucht wird. Vor allem Nutzern wie Künstlern, Vereinen oder Existenzgründern soll dabei die Möglichkeit gegeben werden, das Gebäude mit eigener Initiative zu „bespielen“



oder anderweitig, nicht aber zu Wohnzwecken, zu nutzen und damit zu erhalten, zumindest aber den weiteren Verfall der Substanz zu verzögern und damit als „Hauswächter“ zu agieren“ so steht es in dem Nutzungsvertrag von HausHalten e. V.

Der Grund für die Kündigung sind nun aber Mieter, die ihre Räumlichkeiten entgegen den eigentlichen Zielen auch für Wohnzwecke nutzen. Diese haben sich des Öfteren über die Lautstärke der stattfindenden Veranstaltungen beschwert. Kultiviert Anders versucht natürlich seine Räumlichkeiten zu behalten, allerdings haben die bisherigen Gespräche mit HausHalten e. V. noch kein klares Ergebnis gebracht, so Jana Schulze. Außer, dass sich der gemeinnützige Verein das neue Veranstaltungskonzept mit einer Open-End-Kulturnacht nun von den Hausbewohnern absegnen lassen muss.

Das Nutzungskonzept für die Wächterhäuser besagt, dass die Nutzer einen gemeinnützigen Zweck verfolgen und sich sozial oder kulturell engagieren. Somit trugen sie bisher zu einer kulturellen Belebung mit gewissem Flair für den Stadtteil Plagwitz bei.

Karoline Gordalla

Reudnitz wird doppelplusgut

Studentische Initiative schafft sich selbst einen Raum für Veranstaltungen



Jeden Dienstag treffen sich die Studenten im doppelplusgut Foto: privat

Das kulturelle Angebot in Reudnitz lässt im Vergleich zu den Szenevierteln im Süden und Westen der Stadt zu wünschen übrig. Obwohl es aufgrund der Nähe zur Innenstadt und zu den naturwissenschaftlichen Fakultäten viele Studenten in dieses Viertel

zieht, gibt es für sie nur wenig Möglichkeiten, dort ihren Abend außerhalb der eigenen vier Wände zu verbringen.

Zehn Studenten unterschiedlicher Studienrichtungen ist dies auch aufgefallen Daher haben sie sich auch genau dort selbst einen Laden ge-

mietet um verschiedene kulturelle Projekte zu realisieren. „Wir wollten halt einen Laden aufmachen und eine Überlegung war, das hier zu machen, da hier nicht so viel los ist, weil ein paar von uns auch hier wohnten, aber wir waren nicht darauf festgelegt“, erläutert Steffen, eines der Gründungsmitglieder des „doppelplusgut“. Außerdem sei es wegen des hohen Leerstands einfach gewesen, in Reudnitz einen Laden zu finden.

Seit Juli sind sie nun damit beschäftigt, im Osten der Stadt verschiedene Veranstaltungen zu planen und durchzuführen. Bisher gab es bereits Partys, Konzerte, eine Lesung und als einzige regelmäßige Veranstaltung jeden Dienstag um 20 Uhr eine vegetarische Volksküche. Für Dezember ist eine Fotoausstellung angesetzt. Alles was irgendwie mit Kunst, Kultur oder Wissenschaft im weitesten Sinne zu tun hat, sei für sie von Interesse. Da das Organisieren aber viel Zeit kostet, ist die studentische Initiative, die hinter dem „doppelplusgut“ steht,

immer auf der Suche nach engagierten Studenten, die Ideen für Veranstaltungen haben und sich einbringen möchten.

Privatveranstaltungen im weitesten Sinne

Sind alle zehn Gründungsmitglieder des Projekts anwesend, ist der kleine Laden in der Kapellenstraße 16 schon gut gefüllt. Dies ist einer der Gründe, warum sie ihre Veranstaltungen bisher hauptsächlich über ihren Blog, Mundpropaganda und einige Flyer beworben haben. Nicht nur die Größe des Raums, auch die bunt gemischten und eher betagten Stühle und Sofas darin erinnern an ein WG-Wohnzimmer. Privatveranstaltungen seien es zwar im weitesten Sinnen, es könne aber jeder vorbei schauen, meint Steffen. „So langsam kommen schon ein paar Leute aus der Ecke hier vorbei, die uns ein bisschen kennen.“ Der Nachbar gegenüber habe schon

Angst, dass Reudnitz jetzt ein hippestes Viertel werde.

Hinter dem Wunsch, selbst etwas auf die Beine zu stellen, eigene Räumlichkeiten zur freien Verfügung zu haben, stecken auch schlechte Erfahrungen mit dem Anmieten von Räumen der Universität. Als Beispiel dafür nennt er eine Veranstaltungsreihe des Fachschaftsrats Germanistik. Die hätten dafür einen Raum immer nur für zwei Stunden bekommen, danach hätte man wegen des engen Terminplans gleich wieder gehen müssen. „Das war irgendwie ganz ungemütlich organisiert.“

Daher beteiligen sich auch einige Mitglieder des Fachschaftsrats privat an dem Projekt. Das erklärt vielleicht auch den literaturträchtigen Namen „doppelplusgut“, Neusprech für „sehr gut“ in George Orwells Roman „1984“.

Wolfgang Kirchels/Sabine Loskarn

Kontakt und Veranstaltungshinweise über: www.doppelplusgut-leipzig.blogspot.com

Zwei Brüder, zwei Schicksale

Ein Dokumentationsfilm über den Lebensweg von Geschwistern in der BRD und DDR



Regisseur Falko Schuster Foto: privat

Vor wenigen Tagen ging das 51. Internationale Leipziger Festival für Dokumentar- und Animationsfilm, kurz DOK Leipzig, zu Ende. Unter den rund 320 Filmen aus über fünfzig Ländern befanden sich auch einige Projekte von deutschen Nachwuchskünstlern. Einer von ihnen ist Falko Schuster. Sein Film „Brüder“ ist auch gleichzeitig seine Abschlussarbeit an der Bauhaus-Universität Weimar und ein sehr persönliches Projekt. Schließlich ist das Thema, das sich der junge Filmmacher ausgesucht hat, eines der heikelsten und schwierigsten, die es für einen Dokumentarfilmer geben kann: die eigene Familiengeschichte.

In rund 70 Minuten setzt sich „Brüder“ mit einem besonders heiklen Teil dieser Familiengeschichte auseinander. Wie der Titel erahnen lässt, steht ein Brüderpaar im Mittelpunkt: Volker Schuster, der Vater des Regisseurs, und Bernd Meyer, Volkers Halbbruder. Die völlig unterschiedlichen Lebenswege, die sich bei die-

sem ungleichen Gespann gegenüber stehen, sind es vor allem, die dem Film seine Dynamik geben. Während Volker ein eher geradliniges Leben wählt und bis kurz nach der Wende als Produktionsleiter für Unterhaltungssendungen beim DDR-Fernsehen arbeitet, findet sich sein jüngerer Bruder Bernd anfangs vor allem wegen diverser Delikte regelmäßig im Gefängnis wieder. Nach einem gescheiterten Fluchtversuch wird er schließlich in den Westen abgeschoben. Doch der Traum von der Freiheit endet, als er auch in der BRD immer intensiver mit dem kriminellen Milieu in Kontakt kommt und 1994 erneut inhaftiert wird - diesmal für vierzehn Jahre.

Zwei Welten prallen aufeinander

Genau an diesem Punkt setzt der Film an: Im Herbst 2007, als Bernd aus dem Gefängnis entlassen wird. Schon bei diesem ersten Aufeinandertreffen vor der Justizvollzugsanstalt Heinsheim wird klar, dass da zwei Welten aufeinander prallen. Auf der einen Seite Bernd mit seiner oftmals etwas flapsigen und direkten Art, jedoch gewohnt, nichts über sein Gefühlsleben preiszugeben. Auf der anderen Seite Volker, von der Wortwahl zurückhaltender, im Gespräch jedoch deutlich emotionaler. Einmal, das Gespräch kreist gerade um Bernds Abschiebung in die BRD, taucht die Frage auf: „Hattest du Heimweh?“ Als Bernd verneint, hakt Volker nach: „Dir war aber klar, dass du möglicherweise nie wieder rüber gekommen warst?“ Bernds Antwort klingt betont gleichgültig: „Ich musste mich eben anders dispositio-

nieren.“ Es sind solche Szenen, die helfen, Volker und Bernd ein wenig besser zu verstehen. Beim Beobachten der Geschwister im alltäglichen Umgang, also beim Aufhängen eines Bildes oder bei der Pflege des mütterlichen Grabes in Halle, erfährt man mindestens genauso viel über sie wie aus ihren Gesprächen.

Das ist auch der Verdienst von Kameramann Niels Bolbrinker, der selbst Dokumentarfilmer ist. Seine dezente Kameraführung und sein Auge fürs Detail machen selbst subtilste Veränderungen in Mimik und Gestik sichtbar. Auch Falko Schuster zeigt sich begeistert. „Ich bin dankbar mit jemandem wie Niels zusammen gearbeitet zu haben,“ sagt er. Überhaupt zeigt er sich bescheiden. Immer wieder wird von ihm auf den regelmäßigen Austausch zwischen

Regisseur und Filmcrew verwiesen. „Der Film ist während der Dreharbeiten in Zusammenarbeit mit dem Team entstanden“, fasst Falko Schuster zusammen.

Es ist daher nicht bloße Höflichkeit als der Regisseur nach Ende der Vorstellung noch einmal alle Beteiligten vor und hinter der Kamera auf die Bühne holt. Falko Schuster weiß, dass sein Projekt ohne ihre Unterstützung, ihr Vertrauen in seine Fähigkeiten nicht möglich gewesen wäre.

Martin Engelhaus

Wer auf den Film neugierig geworden ist, muss sich leider noch gedulden. Im Frühjahr 2009 soll der Film im MDR-Fernsehen im Spätabendprogramm laufen. Ein genauer Sendetermin lag bis Redaktionsschluss nicht vor.



Hüben und drüben vor dem Fernsehen

Foto: fs

Egotronic

Neues Studio-Album

Egotronic - das sind fette Beats, gepaart mit (politisch nicht immer ganz korrekten) Texten über Partys, Drogenkonsum und deutsche Leitkultur. Egotronic - das sind Torsun, Endi und KT & F aus Berlin. Deren gekonnte Mischung aus poppigem Punk-Rock und elektronisch erzeugten Klängen erfreut sich von Jahr zu Jahr vor allem in studentischen Kreisen bundesweit immer größerer Beliebtheit. Egotronic gelingt es, wie keiner anderen Band, die ansonsten alles andere als harmonisierenden Anhängerschaften von Punk und Electro auf ihren regelmäßig ausverkauften Shows miteinander zu vereinen.

Am 14. November erscheint ihr mittlerweile drittes Studio-Album. Getreu dem Motto „Was letztes Mal geklappt hat, wird auch dieses Mal gut gehen“, präsentieren die drei Berliner zwölf neue Tracks in bewährter Egotronic-Manier. Alles neue Tracks? Nein. Vier Stücke wurden bereits vorab veröffentlicht oder sind Remixe. Ein weiterer Song wird von der Band seit Längerem auf Konzerten gespielt. Es bleiben also gerade einmal sechs unbekannte Lieder. Es bleiben sieben neue Tracks übrig. Für eingefleischte Egotronic-Fans bietet das Album also nur noch bedingt Neues. Nichtsdestotrotz lohnt sich der Kauf der Scheibe allemal. Sei es wegen Egotronics Abrechnung mit ihren Kritikern, die sich so stark ein entspanntes Verhältnis zur Nation wünschen, und „unpolitischem“ Tanzpublikum in „Kotzen“, dem ohrwurmverdächtigen Cover von Grauzone's „Der Weg zu Zweit“ oder den eingängigen Partysongs „Tanzen gehen“ und „Rampue vs. Egotronic“. Das Leipziger Publikum konnte sich am 31. Oktober bereits bei einer Live-Show der drei Berliner einen ersten Eindruck von dem Album verschaffen. Wenn es nach den Besucherzahlen gehen würde, können sich Egotronic auf einen baldigen Ausverkauf der ersten Auflage freuen. Das Conne Island jedenfalls war überfüllt.

Martin Schöler

Moritzbastei benötigt dringend Sanierung

Bereits 2003 stellte ein Gutachten erhebliche Mängel fest



Dichtes Gedränge in sanierungsbedürftigem Gemäuer

Foto: privat

Die Moritzbastei (MB) soll saniert werden. Bereits 2003 stellte ein Gutachten erhebliche Mängel in der Bausubstanz fest. Schäden an Dach, Entwässerungsanlage und Außenmauer haben zur Folge, dass Regenwasser eintritt und die Feuchtigkeit zur Erosion im historischen Gemäuer führt. Die Bastei muss schnellstmöglich saniert

werden, da sonst „irreversible Schäden“ entstehen, so Mario Wolf, Geschäftsführer der MB. Die geschätzten Gesamtkosten für die Sanierung belaufen sich auf 1,35 Millionen Euro. Diese Summe kann die MB nicht allein aufbringen und ist auf die Hilfe der Stadt Leipzig angewiesen. Allerdings gestaltete es sich als schwierig, finanzielle Unterstützung

zu erhalten, weil die MB im Auftrag der Moritzbastei Stiftung von einer GmbH geleitet wird und ohne öffentliche Subventionen bewirtschaftet wird. Durch die Aufnahme der MB in das Förderprogramm „Städtebaulicher Denkmalschutz“ in diesem Sommer, kam endlich Bewegung in das Sanierungsprojekt. Das Programm ermöglicht der Stadt Leipzig, Dritte beim Erhalt von wichtigen geschichtlichen, künstlerischen oder städtebaulichen Gebäuden finanziell zu unterstützen.

Für Leipzig ist die Erhaltung der Bastei von großer Bedeutung, da das Bauwerk nicht nur wesentlicher Bestandteil des Promenadenring ist, sondern vor allem auch die letzten Teile der historischen Stadtmauer enthält. Der Finanzierungsplan sieht vor, dass der größte Teil (918 000 Euro) durch das Förderprogramm subventioniert wird und für die restlichen Kosten die Stiftung und die Stadt Leipzig aufkommen werden.

Geschäftsführer Wolf blickt opti-

mistisch in die Zukunft und erwartet noch in diesem Jahr die endgültige Entscheidung zur sächsischen Oberfinanzierungsdirektion. Er würde am liebsten schon sofort anfangen doch voraussichtlich werden die Arbeiten erst im Frühjahr nächsten Jahres beginnen und bis April 2010 andauern. Der laufende Betrieb der Moritzbastei soll durch die Arbeiten nicht beeinträchtigt werden. Während der Sanierung soll es Baukonzerte geben, wie schon bei der Ausgrabung der Bastei durch Studenten in den 70er Jahren.

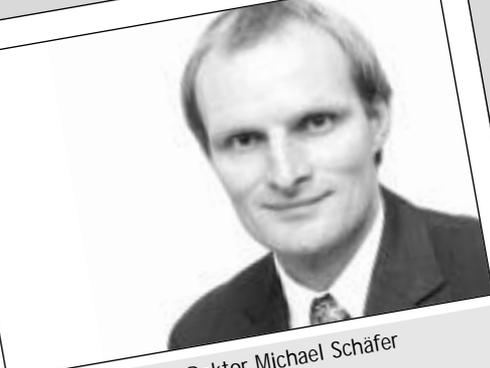
Lisa Rummelsburg

Anzeige

Johann Sebastian Bach
h-Moll Messe
BWV 232
Ewigkeitssonntag
23. November 2008, 18:00 Uhr
Thomaskirche zu Leipzig
www.un-leipzig.de/animusik

LEIPZIGER
UNIVERSITÄTS
MUSIK
MUSIKTRADITION IN JAHRESDREIßIG
UNIVERSITÄT LEIPZIG

student!Quartett

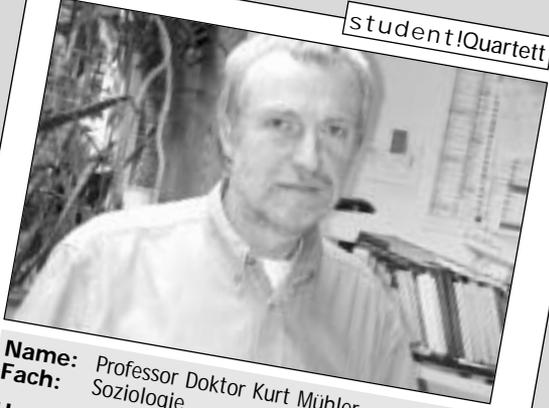


Name: Professor Doktor Michael Schäfer
Fach: Medizin

Humor: ☺☺☺☺ **Action:** ☺☺☺☺☺
Charme: ☺☺☺☺ **Anspruch:** ☺☺☺☺☺

Kommentare
Anonym: „Professor Schäfer hat bei uns seine Feuer-
taufe in Leipzig bravourös bestanden. Mit seinem
Witz und Charme verging die zweieinhalb Stunden
dauernde Vorlesung wie im Flug. Der Inhalt hat
darunter nicht gelitten und die Powerpointpräsentation
war, was selten zu finden ist, sehr gut aufbereitet.
Daran können sich andere Dozenten ein Beispiel
nehmen.“

student!Quartett



Name: Professor Doktor Kurt Mühler
Fach: Soziologie

Humor: ☺☺☺☺ **Action:** ☺☺☺☺
Charme: ☺☺☺☺ **Anspruch:** ☺☺☺☺☺

Kommentare
Natalie, 22: „Er macht total viel für uns und küm-
mert sich gut.“
Kay, 27: „Professor Mühler ist ein sehr fairer Mensch
und ein absoluter Wissensspeicher. Außerdem stellt
er sich nicht so über die Studenten.“
Anne, 25: „Ich finde es toll, dass Prof. Mühler viele
realitätsbezogene Beispiele bringt. Er vermittelt
dadurch greifbare Soziologie.“

Der perfekte Prof

Im student! - Professorenquartett geht's um die Wurst/punkten Charme und Action

student!Quartett



Name: Professor Doktor Bernd Herzog
Fach: Mathematik

Humor: ☺☺☺ **Action:** ☺
Charme: ☺☺☺☺ **Anspruch:** ☺☺☺☺☺

Kommentare
Anonym: „Dieser Professor ist der Hammer. Nicht
nur, dass er am liebsten über seine eigenen Mathe-
Witze lacht, er hat es auch fertig gebracht, dass in
einer Prüfung rund 92 Prozent der Studenten in
seinem Kurs durchgefallen sind (und die Nachklausur
war nicht viel besser). Ansonsten kann man doch
mit Fug und Recht behaupten, dass er nach Außen
hin sehr sympathisch wirkt (aber der Schein kann
eben trügen)“

student!Quartett



Name: Professor Doktor Jörg Kärger
Fach: Physik

Humor: ☺☺☺☺ **Action:** ☺☺☺
Charme: ☺☺☺☺☺ **Anspruch:** ☺☺☺

Kommentare
Tino, 20: „Professor Kärger ist jemand, der sich sehr
für seine Studenten einsetzt. Er hat sogar nur für
eine Handvoll Studenten eine Extra-Vorlesung
gehalten, damit diese auch alle Veranstaltungen
besuchen konnten. Leider wird dieser Mann in einem
Jahr in Rente gehen und hat Ende des letzten Se-
mesters seine letzte Vorlesung gehalten. Wir werden
ihn vermissen *schnief*.“

student!Quartett



Name: Professor Doktor Andreas Piel
Fach: Volkswirtschaftslehre (HTWK)

Humor: ☺☺☺☺☺ **Action:** ☺☺☺☺
Charme: ☺☺☺☺ **Anspruch:** ☺☺☺☺

Kommentare
Nadine: „Professor Piel ist kein normaler Prof, sondern
eher der Kumpeltyp. Er schafft es, ein trockenes
Thema interessant rüber zu bringen. Durch seine
witzige Art erreicht er die Studenten besser.“
Benjamin: „Professor Piel ist im Inneren jung ge-
blieben. Er ist aufgeschlossen und kompetent. Die
Vorlesungen sind locker, aber die Klausuren haben
trotzdem ein anspruchsvolles Niveau. Nur manchmal
übertreibt er es: Wenn man den gleichen Witz zum
dritten Mal hört, ist es nicht mehr so lustig.“

student!-Quartett

Professoren sind eine spezielle Spezies. Das weiß jeder Student spätestens seit der ersten Woche seines ersten Semesters. Ob nun Professoren und Professorinnen merkwürdiger sind als andere Berufsgruppen - darüber soll hier geschwiegen werden. Was aber macht einen guten Lehrenden aus? Wie sehen die Studenten ihre Dozenten?

Stichwort Evaluation: Ob Professor, Modul oder Instiutstruktur - für alles werden Kategorien entwickelt, Fragebögen entworfen und drauflos gefragt. Herauskommen soll eine optimierte Universität, besser, schneller und möglichst günstiger. Auf Seiten wie

„MeinProf.de“ können Studenten Noten für ihre Professoren vergeben. Ein Beitrag zur Demokratisierung der Uni? Wichtige Informationsquelle für neue Studenten? Wie aussagekräftig ist eine Statistik, die die Bewertungen von zehn Studenten umfasst? Was bedeutet: Der Kurs ist zu 45 Prozent empfehlenswert? Was käme bei der Evaluationen solcher Evaluationen heraus?

student! wollte mitmischen im Evaluationsspiel, einen Beitrag leisten zur sinnvollen Verbesserung unserer Hochschulen.

Die student! Evaluations-Group entwickelte in nächstehenden Sitzungen Bewertungskriterien. Am Ende kristallisierten sich: Charme, Action, Humor und Anspruch als die Wichtigsten heraus. Es folgte eine Umfrage nach markanten Professoren und die Vergabe von Punkten seitens Studierender der jeweiligen Fächer.

Herausgekommen ist ein Quartett, dass garantiert keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und Repräsentativität erhebt. Schon allein, weil keine Frauen vorkommen. Moment mal, warum kommen keine Frauen vor? Weil Frauen nicht so markant sind? Weil Frauen zu komplex sind, als dass man sie in einem einfachen Punkteschema bewerten könnte?

Oder weil Frauen sowieso immer gewinnen würden? Vielleicht gibt es auch einfach nur so wenig Frauen, dass bei einer zufälligen Auswahl von zehn Professoren schon mal zehn Männer herauskommen können?

Wir präsentieren euch eine Möglichkeit sinnvoll mit Evalua-

tionsergebnissen umzugehen: Sie zum Zeitvertreib einzusetzen. Also los, Scheren raus und viel Erfolg beim Spiel um den besten Prof und der Suche nach dem Trumpf.

Und so geht's: Karten verteilen. Der Spieler mit der höchsten Semesterzahl fängt an. Bei Gleichstand beginnt derjenige, der bisher die längere Zeit mit seinem Grundstudium verbracht hat. Bei Bachelorstudenten beginnt derjenige, der die wenigsten der von

ihm gewünschten Wahlmodule bekommen hat. Im Zweifelsfall entscheidet das Los.

Spielbeginn: Ein Spieler nennt eine Kategorie und den dahinter stehenden Wert. Der Spieler mit dem höchsten Wert in dieser Kategorie bekommt die Karte und darf die nächste Ansage machen. Wer keine Karten mehr hat, hat verloren. Der Verlierer darf am nächsten Tag nicht in die Uni gehen und muss eine zusätzliche Karte basteln.

student!Quartett



Name: Professor Doktor Hans Ulrich Schmid
Fach: Germanistik

Humor: ☺☺☺☺ **Action:** ☺☺☺
Charme: ☺☺☺☺ **Anspruch:** ☺☺☺☺

Kommentare
Melanie, 24: „Seine Veranstaltungen zeichnet vor allem sein Humor aus und seine lockere, aufgeschlossene Art. Er ist unkompliziert und nicht so distanziert und abgehoben wie andere Dozenten!“
Eva, 28: „Er behandelt alle Teilbereiche des Sprachgebietes, leider aber manchmal so schnell, dass man kaum nachkommt. Er beantwortet alle Fragen.“
Juliane, 23: „Schmid ist deutlich anzumerken, dass er für sein Fach lebt. Dadurch kommt er sehr motiviert rüber.“

student!Quartett



Name: Professor Doktor Georg Meggle
Fach: Philosophie

Humor: ☺☺ **Action:** ☺☺☺
Charme: ☺☺☺☺ **Anspruch:** ☺☺☺☺

Kommentare
Hans-Jörg, 34: „Professor Meggle ist der Meister der spiralförmigen Diskussionskultur; Noch der kleinste Punkt kann genutzt werden, um sich gefühlte Lichtjahre lang verklausulierend davon zu entfernen.“
Anonym: „Chipmunk.“
Anonym: „Während eines Referates in seinem Seminar war ich der Verzweiflung nahe, denn es gelang mir einfach nicht, einen Gedanken zu Ende zu bringen, ohne unterbrochen zu werden.“

student!Quartett



Name: Professor Doktor Gerd Poeggel
Fach: Medizin

Humor: ☺☺☺☺ **Action:** ☺☺☺
Charme: ☺☺☺☺ **Anspruch:** ☺☺☺☺

Kommentare
Gundula, 22: „Er geht gerne Wetten ein. Einsatz: Ein Kasten Bier. Es ist aber kein Fall bekannt, in dem er verloren hat.“
Anonym, 22: Ausgefeilte Witze, die alle Jahre wieder recycelt werden, aber sein Pseudowitz macht ihn sympathisch. Er ist engagiert, geht auf seine Studierenden persönlich ein.“
Johannes, 23: „Professor Poeggel zeichnet sich durch schlagkräftige Kommentare, ein knackiges Praktikum und das Fehlen jeglichen Mitleids aus.“

Die Trumpfkarte

Der Trumpf ist der Ferrari unter den Professoren, der Joker, der Alleskönner. Wer den Trumpf besitzt, gewinnt über alle anderen Karten. Außer in der Kategorie Humor, denn den besitzt der Trumpf nicht. Siegen ist schließlich kein Vergnügen. Das einzige Problem: Der Trumpf will erst gefunden werden. Irgendwo in dieser Zeitung hat er sich versteckt. Wer ihn findet, ausschneidet, einscannt und an die student!-Redaktion schickt, kann freien Eintritt bei der student! Party am 18. November im 4Rooms gewinnen (2 x 2 Karten).

Trumpf senden an:
chefredaktion@student-leipzig

Hop oder Top?

Die Bewertung:

- ☺ schlecht
- ☺☺ geht so
- ☺☺☺ OK
- ☺☺☺☺ gut
- ☺☺☺☺☺ ganz toll

student!Quartett



Name: Professor Doktor Harald Wiese
Fach: Volkswirtschaftslehre, insbesondere Mikroökonomie

Humor: ☺☺ **Action:** ☺☺☺
Charme: ☺☺ **Anspruch:** ☺☺☺☺

Kommentare
Anonym, 21 Jahre: „Ohne Vor- und Nachbereitung der Vorlesung ist es relativ schwer dem Stoff zu folgen. Da ist es schon eine Abwechslung, wenn der Prof. zwischen zwei Themengebieten während der Vorlesung mit dem Auditorium joggen geht.“
Anonym, 21 Jahre: „Auch bei einem großen Auditorium schafft schafft er eine angenehme Arbeitsatmosphäre. Studenten, die mehrmals stören, gibt er einen Euro für die Cafeteria. Während der Vorlesung werden die Zusammenhänge jedoch zu wenig verdeutlicht und zu umständlich erklärt.“

Mehr Bewegung in Grünau

Institut für Sportpsychologie gründet Aktionsbündnis zur Förderung gesunder Lebensstile

Das Aktionsbündnis Grünau Move besteht aus einer ungewöhnlichen Kombination von Bündnispartnern. Gemeinsam mit der Stadt Leipzig, dem Quartiersmanagement Grünau, dem TSV Leipzig 76, dem Jugendverein Urban Souls und weiteren Partnern will die sportwissenschaftliche Fakultät mehr Bewegung und gesunde Ernährung im Stadtteil Grünau fördern. Zusammen mit 24 weiteren lokalen Modellprojekten zur Förderung gesunder Lebensstile und Lebenswelten wurde es vom Bundesministerium für Gesundheit ausgewählt. Geleitet wird das Modellprojekt von Ines Pfeffer und Dorothee Alfermann vom Institut für Sportpsychologie. Pfeffer rückt ihre eigene Rolle bei dem Projekt aber in den Hintergrund: „Wir sind zwar die Projektkoordinatoren, aber das hängt nur damit zusammen, dass es nur einen Antragssteller geben durfte, die Ideen kommen wirklich von allen Bündnispartnern.“

Das Projekt befindet sich derzeit in der Aufbauphase, in der es in erster Linie darum bemüht ist, eine Bestandsanalyse zur Lebenswelt der Bewohner Grünaus zu erstellen und Netzwerke zu knüpfen. Grünau sei

dabei unter den Stadtteilen Leipzigs ausgewählt worden, weil dort statistisch gesehen viele sozial benachteiligte Menschen lebten, und es dort schon viele Initiativen in dieser Richtung gebe, erläutert Pfeffer. Sie seien in Grünau sehr offen empfangen worden.

Jeden Mittwoch 3000 Schritte extra

Direkt an die Bewohner Grünaus wendet sich das Bündnis mit der Aktion „Mitgehen am Mittwoch - 3000 Schritte extra“, bei der alle interessierten Grünauer dazu aufgerufen werden, jeden Mittwoch gemeinsam einen Spaziergang von 3000 Schritten im Schönauer Park zu unternehmen. Diesem Ruf folgten bei der Auftaktveranstaltung am 22. Oktober nach eigenen Angaben etwa 35 Grünauer. In der darauf folgenden Woche war die Resonanz bei anhaltendem Regen deutlich geringer. Enttäuscht ist Übungsleiterin Andrea Graetz, Studentin und Trainerin beim TSV Leipzig, trotzdem nicht. Sie führt die geringe Teilnehmerzahl auf das



Auf einen Spaziergang verzichten die Grünauer auch bei Regen nicht

Foto: „3000 Schritte extra“

schlechte Wetter und die Angabe des falschen Treffpunkts in der Zeitung zurück. Das Bündnisprojekt an sich bewertet sie positiv: „Ich finde

es gut, dass mal von unserer Sportfakultät was gekommen ist, dass man auch extern etwas tut.“ Für die kommenden Monate plant der Grünau Move einen Basketball-Firmencup und eine Tanzaktion. Bei diesen wetterunabhängigen Veranstaltungen wird sich zeigen, ob sich die Bürger Grünaus für mehr Bewegung interessieren lassen. Für die zweite Phase des Modellprojekts, die Durchführungsphase, ist dies zwingend notwendig.

Befragungen der Bewohner eingeplant

Neben einer aktivierenden Befragung der Bewohner, in der herausgefunden werden soll, wie diese zu dem Thema Gesundheit stehen, soll auch die Bildung von Bürgerinitiativen angestrebt werden. „Den Bürgern soll nicht von außen irgendetwas aufgegeben werden, sondern es soll wirklich aus der Bevölkerung heraus etwas geschehen“, erklärt Projektleiterin Pfeffer. Zudem möchte das Bündnis Angebote für mehr Bewegung, Stressbewältigung und gesunde Ernährung schaffen, die auch nach Ablauf des Projektes noch bestehen. Die Durchführungsphase soll im März 2009 beginnen. Hierfür ist jedoch erneut ein Antrag auf Förderung an das Bundesministerium zu stellen. Unter den 25 Modellprojekten wird nach der Aufbauphase noch einmal eine Auswahl getroffen. Evaluieren werden die Projekte von der Universität Bremen. Erweist sich das Leipziger Modellprojekt als erfolgreich, soll es in dieser zweiten Phase auch auf andere Stadtteile ausgeweitet werden.

Sabine Loskarn

„3000 Schritte extra“ trifft sich jeden Mittwoch gegen 10 Uhr am Eingang Schönauer Park. Weitere Informationen unter: www.gruenau-move.de

Meldungen

Musikwissenschaft

Am 13. November 2008 eröffnet um 18 Uhr in der Bibliotheca Albertina die Ausstellung „Musik + Wissenschaft = Hugo Riemann“. Der deutsche Musikhistoriker (-theoretiker, -pädagoge und -lexikograph) Karl Wilhelm Julius Hugo Riemann (1849-1919) gilt vor allem aufgrund seiner Beiträge zur Musiktheorie als einer der bedeutendsten Musikwissenschaftler. Höhepunkt der Ausstellung stellt ein Vortrag von Professor Klaus Mehner, Dozent am Institut für Musikwissenschaft der Universität Leipzig, zum Thema: „Hugo Riemann und Leipzig“ dar. Im Anschluss daran findet ein Rundgang durch die Ausstellung statt. Jeder ist herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei. Die Ausstellung wird noch bis zum 14. Februar 2009 (Montag bis Freitag von 9 bis 20 Uhr und Samstag von 12 bis 16 Uhr) geöffnet sein. **ch**

Das Buch „Musik + Wissenschaft = Hugo Riemann“ ist für 10 Euro in der Zweigstelle Musik (Goldschmidtstraße 12, 04103 Leipzig) erhältlich.

Totenritual

Im Rahmen der Jahrestagung vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropa findet am 18. November um 18 Uhr im Geschwister-Scholl-Haus (Ritterstraße 10) ein Vortrag von Professor Herrmann Parzinger zum Thema „Herrschaftspräsentation und Totenritual in der eurasischen Steppe“ statt. **frb**

Anzeige

Unter „Bad mit Wanne“ hast du dir was anderes vorgestellt?

Dann probier's mal bei der LWB.
Für Studenten gibt es bei uns jede Menge günstige Wohnungen mit vielen Extras.
Infos unter: 0341 - 9 92 39 99 - www.lwb.de
sowie in jedem LWB ServiceKiosk

Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH
Prager Straße 21, 04103 Leipzig
Telefon: 0341 - 99 20
www.lwb.de

Zu Hause in Leipzig.

Altes und Antikes

Auf dem Flohmarkt in Markkleeberg finden Sammler und Studenten kleine Schätze



Axel Pfeiffer, Antonia und Stephanie und Piotr Baran (von links nach rechts) auf dem Trödelmarkt

Fotos: Sabine Küntzel

Stände ohne Ende gibt es hier, gleich dahinten", antwortet ein offensichtlich schon fündig gewordener Sammler auf die Frage, wo denn nun der Flohmarkt sei. Schon der Parkplatz des Antik- und Gebrauchtwarenmarktes im Agra-Messepark in Markkleeberg ist so riesig, dass man zuerst nichts als Autos sieht. „Das Gelände hat eine Fläche von 100 000 Quadratmetern, auf der sich etwa 1000 Händlern tummeln“, erklärt Matthias Seifert von der Abuha Seifert GmbH, die den Trödelmarkt jeden Monat organisiert.

Als einer der besten Flohmärkte Deutschlands wird dieser Markt unter Sammlern gehandelt. Und so kosten manche der hübschen Puppenhäuser und massiven Holzschränke einiges mehr, als der studentische Geldbeutel verkraften könnte. „Sind ja auch echte Antiquitäten“, belehrt ein Verkäufer ein enttäuschtes Mädchen.

Wirklich alter Trödel sei heutzutage nicht mehr selbstverständlich. „Auf vielen Flohmärkten werden im großen Stil Neuwaren angeboten“, erzählt Seifert. „Bei unserem Trödelmarkt ist das nicht erlaubt. Deswegen ist der Markt wohl bei vielen so beliebt!“

Sogar aus den USA kommen die Sammler

Das ganze Jahr über, am letzten Wochenende im Monat, kommen Händler aus ganz Deutschland nach Markkleeberg, um ihre Ware anzubieten. „Von Ostfriesland bis nach Niederbayern ist unser Antik-Markt bekannt. Mittlerweile kommen sogar Flohmarktfreunde aus dem Ausland zu uns“, ist Seifert stolz. Für nächstes Jahr habe sich schon eine Reise-gruppe aus den USA angekündigt. „Die machen eine Antik-Reise durch Deutschland, kaufen auf Flohmärkten ein und schicken ihre Funde dann in Kisten in die Heimat“, lacht Seifert. „Die Amis sind ganz scharf auf deutsche Antiquitäten!“

Kämpft man sich durch die Massen von Sammlern, die eifrig auf die Auslagen stieren, um ja keine seltene Postkarte, kein besonders schönes

Senftöpfchen, keine alte Wasserflasche aus Steinzeug, kein teures Porzellan zu übersehen, trifft man auf die skurrilsten Gestalten.

Eine grüne Schwalbe lenkt den Blick auf den Stand von Axel Pfeiffer aus Plauen. Er betreibt sein eigenes Fahrrad- und Mechanik-Museum. Reif fürs Museum sehen einige der vor seinem alten Bus zum Verkauf angebotenen Dinge auch aus: der kleine Stoffaffe, der mit einer Puppe kuschelt, die Kegel aus Holz, der rosa Puppenwagen neben dem alten Küchenstuhl ... „Ich mache an einem guten Flohmarkttag bis zu 2000 Euro Gewinn. Dann kann ich die nächsten Tage erst einmal im Bett liegen bleiben“, verrät er schmunzelnd. „Das geht wirklich! Wenn man wirklich schöne Sachen hat, dann kann man sie verkaufen.“ Pfeiffer zieht ein kleines, blaues Tintenfass hervor: „So etwas zum Beispiel. Damit hat man früher in der Schule geschrieben“, meint er und holt noch gleich seine Handsirene, damit möglichst viele Besucher auf ihn und seinen bunten Stand aufmerksam werden.

Ein Stück weiter haben Antonia und Stephanie ihren Stand. Die beiden Medizinstudentinnen aus Halle haben ihren Kleiderschrank ausgemistet und versuchen hier auf dem Markt aus ihren alten Klamotten noch ein bisschen Geld zu machen. „Bisher ging leider noch nicht so viel weg“, klagt Stephanie. „Aber ich glaube das liegt daran, dass wir nur so kleine Größen haben“, kichert sie und hilft wieder beim Verkaufen. Vorbei an DDR-Schultafeln, braunen Lederkoffern und unzähligen Teetässchen tauchen immer neue Stände auf. Selbst in den riesigen Messehallen nimmt das antike Treiben kein Ende.

„Mit Scheiße Geld machen“

„In den Hallen haben viele Händler schon einen Stammplatz. Deshalb muss man hier seinen Platz schon lange vorher reservieren“, warnt Seifert. „Auf dem Außengelände kann aber jeder spontan

seinen Stand für eine Standgebühr von 25 Euro pro drei Meter aufbauen.“ Draußen unter freiem Himmel, hinter einem Stand mit Musikinstrumenten und Möbeln sitzt, eingepackt in eine Kaninchenfellweste, Piotr Baran: „Ich komme auf den Flohmarkt, wenn ich verzweifle.

Wenn ich denke: vielleicht ist mein Zeug doch etwas wert.“ Dann werde er manchmal sehr überrascht und manchmal sehr enttäuscht. Als Trödel-Anfänger habe man jedoch noch häufig Glück: Da könne man mit Scheiße Geld machen, ruft er augenzwinkernd. Bevor er sich wieder ei-

nem Kunden zuwendet, gibt er noch einen Rat: „Im Sommer gehst du lieber in den Urlaub als auf den Flohmarkt. Bei Hitze kauft dir keiner was ab.“

Sabine Küntzel

Weitere Informationen gibt es unter: www.abuha.de

Anzeige

SMART START
Coaching für technologieorientierte Gründer



BIC
Business & Innovation
Center Leipzig

GROSSE SPRÜNGE MACHT MAN NICHT ALLEIN.

Start-ups aus technologieorientierten Branchen landen in Leipzig richtig. Denn BIC-Coaching sorgt dafür, dass sich gute Ideen hier optimal entfalten. Mit professioneller Unterstützung bei Businessplanung, Finanzierung und Kontakten.

Jetzt landen! Im BIC Leipzig.

www.smart-start-leipzig.de | www.bic-leipzig.de

Für Studenten immer erreichbar

Jan Stoll, Wohnheimsprecher des Studentenwerkes

Zehn Fragen an:

Jan Stoll ist einer von 32 Wohnheimsprechern des Studentenwerkes und steht seit 2006 im Wohnheim in der Philipp-Rosenthal-Straße für allerlei Fragen und Probleme zur Verfügung. Und bei 427 Bewohnern gibt es fast immer ein Problem, das er zusammen mit seinem Kollegen klären soll. student!-Redakteurin Katrin Tschernatsch erzählte er von seinem Alltag und Erlebnissen seines Amtes.

1 student!: Seit zweieinhalb Jahren bist du nun für Fragen und Probleme der Studenten rund ums Wohnheim zuständig. Wie kam es dazu?

Stoll: Als der vorherige Sprecher ausbezogen ist, wurde ich angesprochen, ob ich das Amt übernehmen würde. Ich hatte vorher schon für das Wohnheim gearbeitet. Zur Zeit meines Einzugs waren die Aufgaben der Wohnheimsprecher noch nicht so festgelegt und das Wohnheimsprecher-Netzwerk noch nicht so organisiert wie heute. Irgendwann habe ich mal vorgeschlagen, dass ich den Schlüssel für den Partyraum verwalten könnte, damit wir nicht, wie vorher, von den Arbeitszeiten des Hausmeisters abhängig sind. Somit hatte ich meine erste Funktion als Ansprechpartner für die anderen Studenten inne und so entwickelte sich das weiter. Ich bin da also mehr oder weniger rein gewachsen.

2 student!: Also werden die Wohnheimsprecher nicht gewählt?

Stoll: Nein. Das hätte auch kaum Sinn, da die Bewohner nicht wissen wer sich gut eignet. Vor ein paar Jahren noch sind die meisten auf dem gleichen Weg wie ich zum Wohnheimsprecher geworden. Mittlerweile melden sich Interessenten



Jan Stoll

Foto: privat

einfach beim jeweiligen Sprecher oder beim Studentenwerk. Wenn mein Platz ab nächstem Sommersemester frei wird, werden wir zum Beispiel ein kleines Casting durchführen um einen geeigneten Nachfolger zu finden.

3 student!: Was sollte man denn so mitbringen als potentieller Wohnheimsprecher?

Stoll: Eigentlich nicht viel. Man braucht keine besonderen Fähigkeiten oder so, nach Möglichkeit sollte man gut zuhören können. Wer noch dazu aufgeschlossen und kontaktfreudig ist, der ist nahezu perfekt geeignet. Das Wichtigste ist aber eigentlich, dass man für diese Aufgabe genügend Zeit mitbringt, sich um die Anliegen der Studenten und einiges Organisatorisches kümmern zu können. Und natürlich die Bereitschaft die Zeit auch dafür opfern zu wollen. Gerade zu Semesterbeginn und -ende, also in der Ein- und Auszugsphase, ist es schon ganz schön zeitaufwändig. Man muss mehr oder weniger immer erreichbar sein.

4 student!: Also habt ihr keine geregelten Sprechzeiten ...

Stoll: Nein. Das hatten wir mal angefangen, aber letzten Endes kam zu dieser Zeit kaum jemand. Zum Semesterbeginn stellen wir uns per Flyer bei den Bewohnern vor, so weiß jeder wer wir sind und wie man uns erreichen kann. Wir stehen über Telefon und E-Mail zur Verfügung und ich persönlich habe auch kein Problem damit, wenn man direkt bei mir klingelt. Selbst wenn es spät abends um Kleinigkeiten wie fehlenden Zucker geht, ist das ok für mich. Das gehört eben genauso dazu.

5 student!: Was sind denn typische Aufgaben eines Wohnheimsprechers?

Stoll: Wie schon erwähnt gehören alle Alltagsprobleme zum Aufgabenfeld. Dazu zählen Lärmbelästigungen und die Schlichtung anderer Nachbarschaftsprobleme, genauso wie Schlüsselübergaben, wenn der Hausmeister nicht da ist oder die Verwaltung des Partyraum-Schlüssels. Außerdem organisieren wir Wohnheimpartys und leiten Infos und Neuerungen des Studentenwerkes weiter. Häufig gibt es auch Probleme mit Post von verschiedenen Ämtern, bei denen die Leute nicht weiter wissen. Dabei helfen wir natürlich auch gern weiter. Und wir sind eben Ansprech-

partner bei Fragen der Neu-Eingezogenen.

6 student!: Da gibt es doch sicher auch hin und wieder etwas Außergewöhnliches, oder?

Stoll: Das gibt es! In den Wohnheimen wohnen zum Beispiel auch ausländische Studenten, da gibt es automatisch kulturelle Unterschiede, an die sich Mitbewohner erst gewöhnen müssen - und wir auch. Dann gab es schon Musiker, die mitten in der Nacht proben wollten, was offensichtlich zu Problemen führt. Manche kommen auch mit simplen Fragen zu uns, etwa ob sie ihr Meerschweinchen mit ins Wohnheim nehmen dürfen. In diesem Fall war die Frage allerdings gar nicht so schlecht, denn der Mitbewohner besaß eine Vogelspinne was keine gute Kombination war. Aber das ließ sich dann sehr schnell klären.

7 student!: Wird eure Arbeit vom Studentenwerk kontrolliert?

Stoll: Kontrolle hört sich so hart an, es ist eher eine Zusammenarbeit. Wir stehen in ständigem Kontakt, einmal im Monat gibt es eine Versammlung mit allen Wohnheimsprechern, wo dann Probleme besprochen werden und Wohnheimpartys oder andere gemeinsame Projekte geplant werden. Außerdem müssen wir regelmäßig Arbeitsberichte abliefern, aber das dient auch nicht in erster Linie Kontrollzwecken.

8 student!: Also ist die Kommunikation zwischen euch und dem Studentenwerk gut?

Stoll: Ja, natürlich. Ohne diese Zusammenarbeit geht es auch nicht. Das Studentenwerk schlägt auch immer mal verschiedene Projekte vor, wie zum Beispiel die Teilnahme an

einem Stromsparwettbewerb im letzten Jahr. Von dem Gewinn konnten wir eine Dankeschön-Party organisieren. Außerdem wird durch die monatlichen Treffen auch die Kommunikation zu den anderen Wohnheimsprechern gewahrt.

9 student!: Ist die Arbeit ehrenamtlich oder wirst du dafür bezahlt?

Stoll: Es besteht kein Angestellten-Verhältnis mit dem Studentenwerk, aber wir bekommen für unsere Arbeit eine Vergütung von 50 Euro im Monat.

10 student!: Gibt es denn von Seiten der Studenten auch Feedback zu eurer Arbeit?

Stoll: Auf jeden Fall. Wir bekommen häufig Danke-Mails, wenn wir jemandem geholfen haben. Da freuen wir uns natürlich besonders. Es ist ein sehr lockeres Verhältnis zwischen den Studenten und uns. Immerhin wohnen wir ja alle im Wohnheim.

INFO

Insgesamt gibt es 16 Studentenwohnanlagen vom Leipziger Studentenwerk, die von bis zu 32 Wohnheimsprechern betreut werden. Sie sind die Ansprechpartner vor Ort bei Angelegenheiten rund ums Wohnheim, vor allem in den ersten Wochen. Die Arbeit erfolgt zusammen mit Tutoren, die in erster Linie für ausländische Studenten zuständig sind. Seit 2007 wird jährlich eine Zufriedenheitsumfrage durchgeführt, die durchweg positive Resonanz aufweist. Weitere Infos zum Thema Wohnheim: www.studentenwerk-leipzig.de.



Das wird zu Geld

Foto: sk

Dein Konto ist mal wieder im Minus und du brauchst dringend ein bisschen Geld? Du hast keine Lust Gebühren bei e-Bay oder für einen Flohmarktstand zu bezahlen? student! zeigt dir wie du durch kleine „Entbehrenungen“ wieder flüssig wirst.

An & Verkauf

Alles außer Hausrat und Kleidung nimmt zum Beispiel der An- und

Verkauf „Gebrauchtzentrum West“ in Zahlung. Den alten Külschrank und das Sofa von der Oma - Foto machen, beurteilen lassen und verkaufen. Große Teile werden bei dir zu Hause abgeholt. Gebrauchtzentrum West, Lützener Str. 153, www.aundv.net

Altpapier, Schrott & Buntmetall

Aus Müll Geld machen kannst du bei

„H. Metall-Leipzig“. Für ein Kilo Altpapier werden acht Cent, für Buntmetall ab fünf Cent pro Kilo gezahlt. Am gefragtesten ist Kupfer: der Preis liegt bei 2,30 Euro pro Kilo.

H. Metall-Leipzig, Schönbachstr. 74, www.schrott-leipzig.de

Second Hand Laden

Umstandsmode, Kleidung, die dem Nachwuchs nicht mehr passt, Kinderwagen, -fahräder und alles andere fürs Kind lässt sich bei „Fannys Freunde“ in Gohlis auf Kommission verkaufen. Was nach vier Wochen noch im Laden ist bekommst du zurück oder wird verlängert.

Fannys Freunde, Lindenthaler Str. 42, www.fannysfreund.de

Alte Spiele

Playstation II und Gameboy-Spiele, die du schon längst auswendig kennst, kauf die „Schmökertüte“ ab. Am besten gehen natürlich aktuelle Konsolenspiele.

Schmökertüte, Breitenfelder Str. 80, www.schmoekertue.de

Flaschen sammeln

Einweg-Pfandflaschen und Dosen von 0,1 bis 3 Liter bringen 25 Cent, egal ob sie aus Glas, Kunststoff, Aluminium oder Weißblech sind. Da lohnt es sich doch die Überreste der letzten Party zum Flaschenautomaten zu bringen.

Informationen zum Pfandsystem bei der Verbraucherzentrale Sachsen: www.vzs.de

Alte Räder

Du hast ein neues Fahrrad und das alte steht noch im Keller? Frank Deiries kauft es und holt es sogar bei dir ab. Am liebsten nimmt der Fahrradtüftler DDR-Räder, aber auch für jede andere Marke bekommst du noch ein paar Groschen.

Frank Deiries, Tel.: 0163 700 163 7, gleichgehtlos@yahoo.de

Bücherkiste

Immer nur Bücher für die Uni kaufen? Machs doch lieber umgekehrt. Das Leipziger Antiquariat kauft alle Bücher mit Wiederverkaufswert ab. Vielleicht findest du ja dort gleich eins für dein Seminar ...

Leipziger Antiquariat, Ritterstr. 16, www.leipzig-antiquariat.de

Schrott = Geld

Wie man ganz einfach seinen Kontostand aufbessert

bibop kann auch tropisch

Hol dir den exotischen Frische-Kick: Probier jetzt den Mix aus 50% Köstritzer Schwarzbier und 50% tropischer Erfrischung und bring dich auf den Geschmack!

Jetzt probieren!
bibop black tropic



the black one